

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
Tageblatt, Riesfa.

Amtsblatt

Preis pro Heft
20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesfa,
sowie den Gemeinderat Gröbfa.

Nr. 44.

Mittwoch, 23. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspr. 3, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Post. Postanhalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetales sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Woche für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Überschrift 22 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachdruckungs- und Vermittlungsgebühren 20 Pf. Jede Zeile. Verwilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesfa. Abnehmerliche Unterhaltungsbeiträge „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Ronger & Winterlich, Riesfa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Söhnel, Riesfa; für Anzeigentel: Wilhelm Dietrich, Riesfa.

Bekanntmachung.

den Handel mit ungebrauntem Kaffee betreffend.

Obgleich die in Deutschland vorhandenen Kaffeebestände zur Deckung des Bedarfs auf lange Zeit hinaus ausreichen, macht sich immer stärker die Neigung bemerkbar, größere Vorräte in den Privatwirthschaften aufzuspeichern und dadurch den Kaffeepreis zum Nachteil derjenigen, die zum Ankauf von solchen Mengen nicht in der Lage sind, in die Höhe zu treiben.

Auf Grund von §§ 12, 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Verkaufsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 607) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 728) wird daher folgendes bestimmt:

Der Verkauf von ungebrauntem Kaffee an Verbraucher wird verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Dresden, den 21. Februar 1916.

Ministerium des Innern.

275a II B1a

824

Vom 1. März ab wird bei dem unterzeichneten Amtsgerichte wieder die frühere Geschäftszeit eingeführt. Sie umfaßt die Stunden von 8—12 Uhr vormittags und von

2—6 Uhr nachmittags, am letzten Werktag jeder Woche aber die Stunden von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Riesfa, den 22. Februar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Auf Blatt 443 des hiesigen Handelsregisters, die Firma: Allgemeine Deutsche Creditanstalt Aktiengesellschaft, ist heute eingetragen worden: Das Vorstandsmitglied Julius Fabrean ist ausgeschieden.

Riesfa, den 21. Februar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Die Anfuhr von 80 cbm Aarischlag ab Elbfai Riesfa nach Pausig-Niedriger Weg, sowie das Meilen desselben, desgleichen auch die Anfuhr und das Meilen von Riesfa soll Sonnabend, den 26. Februar, abends 7/8 Uhr im Gasthof zu Pausig vergeben werden.

Pausig, 23. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Reitbahn.

Morgen Donnerstag, den 23. Februar, mittags 1 Uhr wird das Fleisch einer jungen Kuh in rohem Zustande verkauft. Pfund 80 Pf.

Der Gemeindevorstand.

Verlässliches und Sächsisches.

Riesfa, den 23. Februar 1916.

Der gestern verstorbenen sächsische Gesandte in Wien, Rudolf Karl Kaspar Graf v. Rex, war geboren am 23. Januar 1858 als Sohn des Königlich sächsischen Kammerherrn und Majors a. D. Grafen Karl Kaspar v. Rex und Margarete von Nebradt, Tochter des sächsischen Kammerherrn Rudolf v. Nebradt auf Dornsdorf. Er trat zunächst ins Garde-Reiter-Regiment ein und wurde dann Legationssekretär der sächsischen Gesandtschaft zu München. Am 19. Juli 1887 verheiratete er sich mit Maria-Anna Gräfin zu Wappenheim. Der Ehe sind zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Am 7. Januar 1898 wurde Graf Rex nach Wien versetzt und am 16. Dezember 1904 unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit der Leitung der Gesandtschaft in Wien betraut. In der Wiener Gesellschaft waren Graf Rex und Gemahlin ungemessen beliebt, namentlich da der verlorene Staatswürdenträger, selbst ein begabter Vater, lebhaftes Interesse für alle Kunstausstellungen hegte und mit seiner Gattin auf allen Kunstausstellungen ein gern gesehener Gast war. In seinem geselligen Hause verkehrten neben den Vertretern der Hofgesellschaft noch Männer der Kunst und Wissenschaft. Ein Vetter von ihm, Graf Arthur v. Rex, war früher deutscher Gesandter in Teheran und Veking und wurde 1912 als Nachfolger des Freiherrn Rumm von Schwarzenstein deutscher Vorkämpfer in Tokio, wo er bis zum Ausbruch des Krieges tätig war. Das Geschlecht der Herren v. Rex gehört dem sächsischen Uradel an. Unter dem 18. Oktober 1764 erhielt es von Wien aus den Titel eines Reichsgrafen, die fürstliche Anerkennung als Grafen erfolgte unter dem 23. März 1765.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 257 (ausgegeben am 22. Februar 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 100, 102, 106, 133, 178, 179, 181, 182, 346. Reserve-Regiment Nr. 104, 133, 241, 244. Landwehr-Regiment Nr. 104. Ersatz-Regiment Nr. 24, 32, 40. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26. Feldartillerie: Ersatz-Regiment Nr. 47. Ersatz-Abteilung, Regiment Nr. 28. Feldflieger-Truppe. Artillerie-Verlustliste Nr. 456, 457. Kavallerie-Verlustliste Nr. 251. Württembergische Verlustliste Nr. 348.

Der Finanzdeputation A der Reichskammer lag in ihrer gestrigen Sitzung ein nationalökonomischer Antrag zur Vorberatung vor, der zur Vermeidung der vorerwähnten Steuerzuschläge während des Krieges 12 Millionen bei Kapitel 16, Titel 13 des Etats absetzen will. In diesem Titel sind gemeinlich 11,8 Millionen für Beschaffung von Fahrzeugen für die Eisenbahn eingestellt. Die Regierung soll ermächtigt werden, den vorläufig abgeschriebenen Betrag von jährlich 6 Millionen gleichzeitig mit etwaigen für 1917 geplanten Steuerzuschlägen in einen Nachtragsetat wieder einzustellen, der dem am Ende des laufenden Jahres einzuuberufenden Landtage vorzulegen wäre. — Die Finanzdeputation B beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit dem Antrage Köpfer und Gen., betreffend Maßnahmen zur Stärkung der wirtschaftlichen Stellung Sachsens. Die Deputation beschloß, eine Reihe Anfragen an die Regierung zu stellen, betreffend den Ausbau uneres Straßen- und Eisenbahnnetzes, den Anschluß des sächsischen Industriegebietes an das Reichsfernverkehrsnetz, den erhöhten Anteil am Durchgangsverkehr im Deutschen Reich nach Oesterreich-Ungarn und den neuen Interessengebieten, die Erweiterung des Wirkungsbereiches des Reichs-Eisenbahn-Amtes und Einrichtungen, die dem Handelsverkehr mit dem Ausland eine lausperfähige Information und eine dauernde Vertretung sichern.

Wie der öffentlichen Anstaltsstelle für Auswanderer in Dresden mitgeteilt wird, können Nachforschungen nach deutschen Staatsangehörigen im Belgischen Congo jetzt nicht angestellt werden, da nach diesem Gebiete noch keine Verbindung besteht. Uebrigens sollen die Deutschen seinerzeit sämtlich nach Elisabethville gebracht worden sein. — Das Landsturm-Infanterie-Bataillon Großenhain (XII 8) erläßt folgenden Steckbrief: Gegen den unten beschriebenen Landwehrmann Maximilian Richard Kaebe, welcher flüchtig ist, ist die Unterjuchungsstrafe wegen Fahnenflucht verhängt. Es wird ersucht, ihn

zu verhaften und an die nächste Militärbehörde abzuliefern. Kaebe hält sich vermutlich in Dresden auf. Landsturm-Infanterie-Bataillon Großenhain (XII 8), ges. von Baumann. Beschreibung: Alter: geb. 17. 9. 1870. Statur: mittel. Augen: dunkel. Mund: gewöhnlich, schlechte Zähne. Gesicht: länglich, vorstehende Backenknochen. Sprache: deutsch (sächsischer Dialekt). Größe: 1,60 bis 1,64 Meter. Haare: gesammelt, kurz. Nase: Adernlose. Bart: dunkelblonder Schnurrbart. Gesichtsfarbe: faßl. fahle Gesichtsfarbe. Geburtsort: Dresden. Besondere Kennzeichen: vermutlich am linken Unterarm tätowiert. Kleidung: trägt wahrscheinlich Zivil.

Ueber die Stellungnahme der Parteien zur Frage der sächsischen Steuererhöhung wird uns aus Dresden geschrieben: Das Schicksal der Steuererhöhung in Sachsen, die Frage eines normalen Zuschlages zur sächsischen Einkommensteuer ist noch unentschieden und beschäftigt nach wie vor die Ständerversammlung ebenso wie die Bewohner Sachsens. Der hauptsächlichste Widerstand gegen den von der sächsischen Regierung beabsichtigten Steuerzuschlag kommt von liberaler Seite, wo man im Grunde den Steuerzuschlag überhaupt vermeiden und alle Mehrausgaben auf Anleihen verweisen sehen möchte. Der jetzige Zuschlag wurde seinerzeit nur als ein vorübergehender bewilligt, ist aber ständig weiter erhoben worden, obwohl seit der Erhebung dieses Zuschlages alle Finanzschlüsse große Ueberläufe, 20 bis 25 Millionen jährlich, erbracht haben. Jetzt veranschlagt man einen größeren Anstieg, dessen Deckung durch einen neuen Zuschlag zur Einkommensteuer erfolgen soll. In liberalen Kreisen will man die Steuerzuschläge nicht glatt ablehnen, sondern nur eine Entschädigung darüber bis zum Herbst vertagen, wo man dann die Bedürfnisse besser übersehen und zahlenmäßig feststellen kann. Auf der anderen Seite verheißt man sich nicht, daß man heute den Steuerzuschlag ablehnen, dann die Finanzwirtschaft des Staates sehr ungünstig beeinträchtigt werden und außerdem wohl auch die Kriegsfürsorge darunter leiden würde, soweit sie von Unternehmungen aus der Staatskasse abhängt. Die sozialdemokratische Reaktion im sächsischen Landtage wird voraussichtlich für die Steuerzuschläge stimmen. Die sozialdemokratischen Vertreter werden in dessen eine Verringerung der Regierungsvorlage anstreben. Von ihrem Standpunkte aus ist eine Steuererhöhung für Sachsen mit 1400 Mk. Einkommen schwer zu rechtfertigen, umsonsten, nachdem in Preußen die untere Steuergrenze für die Zuschläge auf 2200 Mk. festgesetzt worden ist. Die sozialdemokratischen Vertreter betrachten es deshalb als ihre Aufgabe, auf eine Herabsetzung der unteren Steuergrenze hinzuwirken und dafür die hohen Einkommen etwas stärker heranzuziehen, so daß dem Staate kein Verlust entsteht. Auf einen ähnlichen Standpunkt stellen sich auch die fortschrittlichen Vertreter, während die Konservativen ohne Einschränkung sich auf die Seite der Regierung stellen.

Strelitz. Mit 30. April d. J. beabsichtigt Herr Schuldirektor Hauße seine Tätigkeit an hiesiger Schule zu schließen, welcher er 33 Jahre lang seine Thätigkeit gewidmet hat. Als Lehrer wirkte er hier 18 Jahre und hatte während dieser Zeit in der Schulgemeinde so große Anerkennung gefunden, daß ihm der Schulvorstand im Jahre 1901 die Leitung unseres Schulwesens übertrug.

Lichtensee. Herr Gutbesitzer Wilhelm Richter, Oberstr. der 1. Bakt. vom Landsturm-Inf.-Bataillon 12, wurde die Friedrich-August-Medaille verliehen.

Bischowsdorf. Das Bauhener Domkloster erwirbt hier aus Mitteln eines Nachlasses ein Grundstück zur Errichtung einer katholischen Kirche.

Baunzen. In schwer verbranntem Zustande wurde der Monteur Obermann aus Neugersdorf ins hiesige städtische Krankenhaus eingeliefert. Er war mit Ausbesserungsarbeiten an der Ueberlandzentrale beschäftigt, als das Elektrizitätswerk plötzlich Strom in die Leitung gab, wodurch der Verunglückte verbrannt vom Maste stürzte. Man fand ihn erst später in bedeutlichem Zustande am Boden. — Bedeutliche Beschränkungen erfährt der hiesige Postdienst. Eine der drei Postämter wird ganz geschlossen, an den anderen beiden Postämtern werden die Schalterzeiten wie die Zahl der Brief- und Geldleistungen gekürzt.

Garthau bei Chemnitz. Lebhaftes Freude rief es hervor, als in der Gemeindevorstandung Gemeindevorstand Roland bekannt gab, daß der verstorbenen Herr Gienigeherrn-Beinhart Bernhard Steiner seinem Geburtsort Garthau

namhafte Stiftungen zugewiesen hat, nämlich 30 000 M. der politischen Gemeinde, 20 000 M. der Schulgemeinde und 10 000 M. der Kirchgemeinde. Die Zinsen dieser Kapitalen sind nur für solche würdige Bedürfnisse bestimmt, die in Garthau geboren sind. Als Verteilungstag ist vom Erbkaiser sein Geburtstag, der 10. Oktober, bestimmt worden.

Schneeberg. Das Kultusministerium hat dem Gemeindevorstande des Erzebischofsvereins 750 Mark für die Pflege des Jugendwanderns und Herbergswezens in den Jugendvereinen für 1916 zu Händen des Ausschusses überweisen lassen.

Aue. Vorgeitern abend entstand in den Fabrikanlagen der Argantanfabrik von F. A. Lange in Auerhammer ein Brand, dem ein ausgebreiteter Lagerstuppen zum Opfer fiel. In dem Gebäude war auch Sattlerei, Schmiederei und Riffenbauerei untergebracht. Bei dem darin lagernden leicht brennbaren Material war an eine Rettung des Gebäudes nicht zu denken.

Erzschlag. Als die 18-jährige Arbeiterin Gertrud Richter von hier den Zug bestiegen wollte, um sich nach ihrer Arbeitsstelle in Chemnitz zu begeben, geriet sie zwischen die Räder des Zuges und wurde überfahren. Die Verletztenwerte war sofort tot.

Neugersdorf. Das Sammelwerk an einmaligen Beiträgen für die Stiftung Heimatdank hat die Summe von rund 60 000 M. ergeben.

Reichenbach i. A. Montag früh bemerkten Bewohner des Hauses Albertplatz 5, daß starker Gasgeruch aus der verschlossenen Erdgasrohrleitung der 42 Jahre alten Witwe Veldaus drang. Die sofort herbeigekommene Polizei fand die Witwe und ihren 17-jährigen Sohn angefaßt in bewußtlosem Zustande auf dem Bette liegend. Es gelang, beide zum Bewußtsein zurückzuführen. Sie wurden dem Krankenhaus zugeführt. Zwischen Mutter und Sohn hatte am Sonntag nachmittags ein heftiger Aufruhr stattgefunden. Der ungeratene Sohn, ein durch eigene Schuld hellsüchtiger Handlungsgehilfe, hatte fortwährend von seiner rechtschaffenen Mutter Geld erprecht. Da er am Sonntag kein Geld hatte, sperrte er die Mutter aus und schlug in bündiger Wut alles kurz und klein, riß die Uhr von der Wand und zerstückte die Federbetten. Nachts ist die Mutter doch in die Wohnung gelangt. Aber den Gasstich geöffnet, muß die spätere Untersuchung ergeben. — Verstorben angekommen wurde der 71-jährige Ratsarbeiter Robert Wetters von hier auf Reichsruher Star.

Blauen i. A. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Knappheit an Speisefaktoren in den Städten und größeren Dörfern mit Industriebevölkerung erläßt die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Sachsen-Altenburg an die Landwirte einen Aufruf, in welchem es heißt: Verkauf jetzt für den heimischen Verbrauch sowie Kartoffeln, als irgend zu entbehren sind. Organisiert in den Gemeinden unter Mitwirkung der Gemeindevorstände einen Einzelverkauf für kleine Haushaltungen. Verzet größere Mengen den Kommunalverbänden an. Es gilt, die Nahrung zu sichern, bis die große Ernte der östlichen Provinzen wieder an den Markt kommen kann. Kartoffeln werden dann wieder reichlich vorhanden sein. Im Dienst ihres Vaterland hat die Landwirtschaft noch nie verlagert, die Abwendung von Nahrungsorgen ist auch ein Dienst, ein Kriegsdienst fürs Vaterland.

Leipzig. Der in dem Schlammbecken der Leipziger Kläranlage allmählich sich fest gewordene Klärschlamm ist bei den Landwirten der Umgebung von Leipzig ein sehr beliebtes Düngemittel geworden. Es hat sich mehr und mehr herausgestellt, und namentlich ist dies durch Verfünde der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Leipzig-Müden bestätigt, daß die düngende Wirkung sehr gut ist. Infolgedessen hat sich eine größere Anzahl landwirtschaftlicher Interessenten an den Rat der Stadt gemeldet und gebeten, es möchte in diesem Jahre, wo der Vorrat an Düngemitteln sowieso gering ist, Klärschlamm in größeren Mengen zur Verfügung gestellt werden. Dielem Wunsch wird der Rat entsprechen. Da jedoch zur Förderung des Schlammes die nötige Zahl von ungeleiteten Arbeitern zur Zeit vermutlich nicht zu beschaffen sein wird, sollen zu diesen Arbeiten mit Genehmigung des sächsischen Kriegsministeriums 30 Kriegsgefangene herangezogen werden.

Graslitz. Der 15 Jahre alte Instrumentenmacherlehrling Anton Hoof, der in der hiesigen Holzinstrumenten-

Kabell G. Kollert Edme beschuldig war, wurde von der Transmittion erlöst und getötet. Wahrscheinlich ist Unvorsichtigkeit des jungen Menschen Schuld an dem Unglück.

Wittgenau. Durch die bedeutende Ausfuhr nach getzerten Städten ist auch hier eine Schlichtungsarbeit eingetreten. Die Inhaberinnen der drei hiesigen Fischereien geben deshalb bekannt, daß sie in Zukunft an alle diejenigen verhaltenen Besitzer, die ihr Schlichtungs ohne vorheriges Angebot an sie nach außerhalb verkaufen, keine Fischwaren mehr abgeben werden.

Schiffen. Welche Beute machte der Tagpächter Rittergutbesitzer Körner aus Bonau im sogenannten Schepplig. Dort befinden sich zwei Naturbuchsen, aus denen durch die gut dressierten Hunde des Lehrers Meßbach aus Schleichs zunächst drei und dann wieder fünf Fische ausgefischt wurden. Alle acht Fische wurden erlegt.

Samstag. Ein 8-jähriger Schulkunde, der seine alte Schwester netzte, erhielt von ihr eine Ohrfeige, wobei die Schlagfertigkeit nicht daran dachte, daß sie das Messer zum Kartoffelschälen in der Hand hatte. Der Knabe wurde durch das Messer so schwer an der Schläfe verletzt, daß der schnell herbeigerufene Arzt gerade rechtzeitig kam, um ihn vom Tode des Verblutens zu retten.

Kunst und Wissenschaft.

Opernhaus zu Dresden. Die große Pause, ein Lustspiel aus sorglosen Friedenstag in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Max Bernstein, wurde am gestrigen Montag zum erstenmal aufgeführt und, wie der „Vorn. Anz.“ berichtet, sehr beifällig aufgenommen. In der Besprechung des „Dresdn. Anz.“ heißt es: Wenn das Lustspiel trotz der Vermischung an Humor und Witz einen freundlichen Erfolg hatte, so ist das dem wohlbedachten Spiel der Hauptdarsteller zu verdanken.

Die Dresdner Hofoper führte am Montag in Gemahnt Prolog Don Juan in der neuen Scheldemantelischen Bearbeitung unter der musikalischen Leitung Kutschbachs in der bekannten Dresdner Besetzung auf.

Weingartners „Ober Genesius“ wurde im Hoftheater zu Karlsruhe in Anwesenheit des Komponisten mit großem Erfolg zum ersten Male aufgeführt.

„Totenkammer“, ein Orchesterwerk von Bernhard Scholz, kam in einem Konzerte zu Wiesbaden erfolgreich zur Aufführung.

Heinz Weingartners erste Berliner Konzerte nach seiner fünfjährigen „Verbannung“ stehen nun fest. Sie finden nämlich in der Wilharmonte mit dem Wilharmontischen Orchester statt.

Eine fahrende Feldbühne für eine sächsische Division stiftete soeben Dr. Johannes Oberlein in Birna, der sich auch sonst schon im Kriege hochverdient gemacht hat.

Die Rede Stasonows in der Duma.

Petersburg. Der Minister des Aeußeren Stasonow hielt in der Duma folgende Rede: Mit Zustimmung des Kaisers bin ich zum vierten Male seit Beginn des Krieges im Begriffe, Ihnen ein Gesamtbild der politischen Lage zu entwerfen. Der Kampf geht weiter, ein Kampf, wie es nach nie einen gegeben hat, ein Weltkampf! Weniger als je ist es möglich, das Ende abzusehen. Aber ich kann erklären, daß die Regierung wie bisher unerschütterlich bleibt in dem Entschlusse, den Kampf bis zur Befreiung des Landes fortzusetzen. Das war und das ist der Entschlusse des russischen Volkes wie unserer treuen Alliierten. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit, und diejenigen, die ihn verschuldet haben, tragen eine schwere Verantwortung, und in der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. Wir wissen, wer die unabhägigen Leiden entsetzt hat, unter denen Europa jetzt leidet. Es wäre unnötig, hierauf zurückzukommen, wenn nicht in Deutschland Staatsmänner und Presse sich darauf verstellten hätten, die Verantwortung auf uns zurückzuschoben und unsere Alliierten. Aber schließlich erklärt sich diese Parteinähigkeit vor allem durch die Notwendigkeit für die deutsche Regierung, zu verhindern, sich vor der öffentlichen Meinung ihres eigenen Landes zu rechtfertigen; denn man kann dort an einzusehen, daß das deutsche Volk getäuscht worden ist durch diejenigen, die, falls unterrichtet durch eine unabhängige Diplomatie, glauben, die Stunde zur Verwirklichung langgehehelter Pläne sei gekommen. In dem Maße, als die Augen sich öffnen, wächst die Unzufriedenheit und sie beginnt bereits zum Ausdruck zu kommen. Wir dagegen und unsere Alliierten sind in diesen Krieg zur Verteidigung unserer heiligsten Rechte hineingezerrt worden. Wir haben ihn als unabänderliche Notwendigkeit kommen sehen. Dabei unsere Ruhe trotz der Opfer und Verluste, die uns auferlegt worden sind. Die Gewißheit unseres Erfolges liegt in dem engen Bündnis mit unseren Alliierten und in der völligen Uebereinstimmung in ihren Anstrengungen. Diese Uebereinstimmung war schwer zu

erzielen insofern der Entfernung, die Rußland von seinen westlichen Alliierten trennt. Es sind jedoch alle Maßregeln getroffen, um zu diesem Ziele zu gelangen. Unsere Vertreter, die mit den nötigen Vollmachten versehen sind, nehmen lebhaften Anteil an der Beratung aller Fragen, die von den Alliierten in ihren Konferenzen in Frankreich und England verhandelt werden. Außer zum Zwecke dieser politischen und militärischen Beratungen haben die Alliierten gewünscht, ihre Vertreter zur Besprechung der Maßregeln zusammenzutreten zu lassen, die zur Vorbereitung ihres künftigen wirtschaftlichen Bündnisses erlassen werden müssen. Die Wichtigkeit dieser Frage liegt auf der Hand. In der Tat, wenn das Bündnis unerläßlich ist zur Erreichung des Erfolges in der Zeit des Krieges, so ist dieses Bündnis nicht weniger notwendig, um die Zukunft zu sichern in der Zeit, wenn der Frieden zurückgekehrt ist. Wenn man mit einem Feinde wie Deutschland zu tun hat, der sich in langen Jahren unter dem Deckmantel traditioneller Freundschaft die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn einzuschleifen bemüht hat, während es gleichzeitig sein Schwert gegen sie schärft, so ist es gut, beiseite an nützliche Mittel zu denken, um einer Wiederholung von Ereignissen vorzuzukommen, wie sie sich mit solcher Schnelligkeit vor anderthalb Jahren entrollt haben.

Die deutsche Regierung gleicht ihrem Volke gegenüber ihren Generalen, die ihre Soldaten bei Angriffen herausuchen, um sie ungeschützt zu machen. Die deutsche Regierung bemüht sich, um den kriegerischen Eifer der Massen anzufachen, diese glauben zu machen, daß ihre Gegner eine vollständige Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Da ist es nötig zu sagen, daß eine solche Behauptung sinnlos ist, denn wer könnte im Ernst darauf rechnen, eine Nation von 70 Millionen verschwinden zu lassen. Die Alliierten haben niemals einen solchen Gedanken gehabt. Sie fordern für sich das Recht, sich in Freiheit in ihrem Lande zu entwickeln und rüben nicht an die legitimen Rechte anderer Nationen. Der Erhaltungstrieb fordert nur, daß sie dem unerlöschlichen Egoismus und dem raubgierigen Appetit, den kennzeichnenden Zügen des Breuchentums, das nicht immer die Sympathien Deutschlands gehabt hat, ein Ende zu machen. Dieses Breuchentum muß ein für allemal zur Machtlosigkeit gezwungen werden. Wenn es anders wäre, würden alle Opfer der Alliierten vergebens sein. Wir sehen klar, ebenso wie unsere Alliierten das Ziel vor uns, das wir erreichen müssen. Wie sie, folgen wir ohne Schwanken dem Wege, den wir uns vorgezeichnet haben. Dieses Bündnis haben wir zu einem vollständigen gestaltet, ohne daß einer der Alliierten einen Teil seiner Unabhängigkeit und seiner Persönlichkeit zu opfern braucht. Es ist nicht wie bei unseren Feinden. Dort werden die Alliierten Basissen. Es ist in der Tat schwer, noch von Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien als von unabhängigen Staaten zu sprechen, da die Hände der Deutschen dort läge in der Arme und in allen Zweigen der Verwaltung die Macht an sich gerissen haben. Die Gewohnheit enger Zusammenarbeit mit unserem alliierten Frankreich hat beiden Ländern erlaubt, alle ihre Hilfsmittel leicht und schnell zu organisieren und sie zu vereinigen seit dem Tage wo unser Bündnis die Feuerprobe erhielt. Ich bin glücklich, meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen vor der Energie und dem Talente, die das französische Volk zur Vorbereitung des Sieges entfaltet hat. Die von Frankreich auf diesem Gebiete geleisteten Dienste, die oft einem oberflächlichen Beobachter entgehen können, sind nicht weniger groß, als die glänzenden Erfolge seines tapferen Heeres. Das für die gemeinsame Sache vergossene Blut macht die Bande, die die beiden Länder vereinen, unzerbrechlich. Ich bin glücklich, noch einmal zu bemerken, daß die früheren Mißverständnisse, die lange über unseren Beziehungen zu England geschwebt haben, endgültig beseitigt sind.

Sie schwanden, sobald sie klaren Blickes aus der Nähe betrachtet wurden, wie nächtliche Visionen beim ersten Licht des Tages verschwinden. Meine Herren Abgeordneten! Diejenigen von Ihnen, die bald unsere Verbündeten besuchen werden, werden mit eigenen Augen alles sehen, was von ihnen und ihren ruhmvollen Soldaten zu Lande und zu Wasser alles getan worden ist. Uebermitteln Sie alle persönlich bei dieser Gelegenheit die herzlichsten Grüße des russischen Volkes.

Die italienischen Truppen, die die Schweregefeite eines Gebirgskrieges zu überwinden haben, treiben die Dehler Schritt für Schritt aus den Gegenden zurück, deren Bevölkerung seit langem von der Rückkehr zum italienischen Vaterland träumt. Am baltischen und am adriatischen Meer bekämpfen die Italiener gemeinsam mit den Verbündeten den gemeinsamen Feind. Wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen. Sie wissen schon, daß Rußland, Frankreich und England, um mit den von dem Feinde verbreiteten läugnerischen Gerüchten über einen von einem der Alliierten zu unterzeichneten Sonderfrieden ein Ende zu machen, schon im Anfange des Krieges erklärten, daß sie untrennbar verbunden seien, und das denkwürdige Abkommen vom

5. August unterzeichneten. Selbst haben sich unsere Verbündeten Japan und Italien angeschlossen und den Vertrag, der den letzten Entschlus der fünf Mächte enthält, nur gemeinsam Frieden zu schließen, am 20. November 1915 in London unterzeichneten lassen. Man kann also glauben, daß von nun an die irdischen Gerüchte von einem Sonderfrieden, die beständig wieder auftauchen, ein für allemal Blasen gestraft sind. Denn die Mächte, die diesen Vertrag unterzeichnet haben, betrachten eine internationale Verpflichtung nicht als einen leeren Slogan, der sie zu nichts verpflichtet. Traurige Nachrichten gelangen zu uns aus den zeitweilig vom Feinde besetzten Gebieten. Sie sehen, was in Polen, dieser unserer Schwefternation, vor sich geht, im heroischen Belgien, in dem so heimgeführten Serbien. Dort herrscht überall unverhüllter Schrecken mit Gleichberechtigung. Es genügt, an das unehrenbare Beispiel der Ermordung von Mikhael zu erinnern, um das Leben unter der deutschen Herrschaft in den Gebieten zu würdigen, auf welchen Deutschland seine eiserne Faust ruhen läßt. Den unglücklichen Polen, die unter harten Prüfungen schmachten, können wir inzwischen nur antworten: Mut! Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Wie eine grausame Ironie schallt das Lob, das die Deutschen sich selbst erteilen für die Wohlthaten, mit denen sie die Bevölkerung der besetzten Gebiete angeblich überhäuft haben. Die Deutsche Presse ist überaus glücklich über die Gründung der polnischen Universität in Warschau. Das ist eine Falle, mit der man das Vertrauen des durch die Deutschen verführten Polens zu gewinnen rechnet. Aber das Unternehmen ist im Voraus zum Mißerfolg verurteilt. Seit Beginn des Krieges hat Rußland die Vereinigung der Teile des verfallenen Polens auf seine Fahne geschrieben. Dieses Ziel, vom Herrscher gewiesen, vom Oberbefehlshaber der Armee durchgeführt, liegt der russischen Gesellschaft am Herzen. Es hat die Billigung unserer Verbündeten erhalten. Dieses Ziel ist unerlöschlich das unsere, nicht wie früher. Wie steht nun Deutschland diese geheiligten Bestrebungen des ganzen polnischen Volkes an? Sobald es Deutschland und Österreich-Ungarn gelang, in Polen einzudringen, heilten sie sich diesen Teil bis dahin ungetroffener polnischer Gebiete unter sich zu teilen.

Am den Eindruck abzuwischen, den dieses neue Attentat gegen die Verwirklichung des polnischen Strebens hervorgerufen hat, glauben sie, einigen untergeordneten Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenzukommen zu müssen. Deshalb wurde die polnische Universität gegründet. Aber man muß nicht vergessen, daß die Autonomie Polens, die hier auf dieser selben Tribüne auf Befehl des Kaisers vom Ober der Amerikanischen Regierung proklamiert worden ist, die polnischen Nationalisten aller Grade, den Universitätsunterstützt eingeschlossen mit sich bringt. Man kann also nicht erwarten, daß wegen das von den Deutschen angebotene Einküßelgeld das polnische Volk auf seine geheiligten Bestrebungen verzichtet, vor den neuen, von Deutschland vorbereiteten Unterjochung die Augen verschließt und seine Brüder in Polen vergißt, wo, um den deutschen Kolonisten zu gefallen, alle polnischen Elemente hartnäckig vernichtet werden. Man spricht von Absichten, die Deutschland haben soll, im Austausch gegen neue Versprechen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige Hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonensplitter für den Triumph des Germanismus töten zu lassen. Ich will nicht glauben, daß das von hohem Nationalgefühl besetzte polnische Volk, das sich gleich bei Beginn des Krieges bereit hat, sich zur Verwirklichung des jedem Polen teuren nationalen Ideals den Russen anzuschließen, sich dazu verleiten lassen könnte, einzuwilligen, sein Blut für die Tyrannen Polens zu vergießen.

Ich komme zu unseren gegenwärtigen Beziehungen zu den Neutralen, zuerst zu den skandinavischen Nachbarn. Ich habe ich erklärt, sei es im Schoße der Duma, sei es in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und Vertretern der Presse, daß wir gegenüber Schweden keine anderen Gefühle hegen, als die aufrichtigste Freundschaft, und nur wünschen, die engen Beziehungen unter Nachbarschaft aufrechtzuerhalten. Unglücklicherweise gibt es auf der anderen Seite des Botenmittels Meerbusens noch Leute, die durch die Macht eingewurzelter Vorurteile und unter einem gewissen Einflusse von Verleumdungen unserer Feinde Vorurteile und Mißtrauen gegen uns hegen. Es ist indessen ganz klar, daß Rußland und Schweden von Natur selbst dazu bestimmt sind, im Frieden miteinander zu leben und ihre gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen fruchtbar tragen zu lassen. Der Vorwand von Kollisionen kann nur ein fälschlicher sein. Der Vorwurf Schweden nach den Worten seiner leitenden Männer eine territoriale Vergrößerung auf Kosten Finnlands, noch streben wir nach dem Gebiet unserer Nachbarn im Norden. Was sollte uns in der Tat in dieser Hinsicht die skandinavische Halbinsel bieten? Einen eisfreien Hafen im Eismeer? Wir haben einen auf eigenem Gebiete, und die intensive Arbeit der russischen Ingenieure wird bald alles getan haben, um ihn

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

Nach einer Stunde erwachte der Westwind, und als er Franz erkannte, zog ein freudiger Schrei über seine schmerzverzerrten Züge. Er streckt ihm die Hand entgegen und murmelte mit fast erschauer Stimme: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind. Es geht mir nicht zu Ende. Aber ich kann nicht ruhig sterben, wenn ich an meine arme, alte Mutter in Böhmen denke. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie Not leiden soll. Wenn Sie mir nur versprochen wölkten, für sie zu sorgen, Herr Wiedemann!“

„Ihrer Mutter soll es an nichts fehlen, so lange ich lebe,“ sagte Franz mit Wärme. „Beruhigen Sie sich! Was es nur deswegen, daß Sie mich zu sprechen wünschten?“

„Nein, nein! Ich möchte auch ein Verbrechen bekennen, wenigstens meinen Anteil daran. Ich kann nicht sterben mit dieser Schuld auf dem Gewissen. Schaffen Sie einen Selbstmörder und einen Anwalt herbei! Lassen Sie sie anwesend sein, damit sie hören und niederschreiben, was ich zu sagen habe. Bevor ich sterbe, muß alles aufgeklärt sein. Gott sei gelobt und gepriesen, daß er mir noch Zeit zur Ruhe gelassen.“

12. Kapitel. Ueber die gesegneten Fluren des Böhmerlands Dangenau schien die Frühlingssonne und verklärte mit ihren Strahlen die neu verzüngte Landschaft. In dem zartgrünen Weidengebüsch jubilierten die Vögel. Ueberall blinkender Tau, duftende Blüten, sprödes Leben.

Es war am Vormittag, und in dem hübschen Wohngemach eines uns wohlbekannten Häuschens sah Jutta Sophie am blumengeschmückten offenen Fenster, über einen Brief gebeugt.

Das Aussehen des lieblichen Mädchens bildete heute einen traurigen Kontrast zu der selbigen Natur. Ihre Züge waren bleich und verhärtet, und unter den gesenkten Lidern hervor stahlen sich unversehbare ein paar Tränen und fielen auf das offene Schreiben in ihrer Hand.

Und doch war der Brief von ihrem Verbleiben und künftige ihr seine baldige Rückkehr aus fernem Lande an. Er sprach in unerschütterlichen Worten von der Freude des Wiedersehens, von

seliger Hoffnung und der Gewißheit demnächstiger Klärung. Alle Zweifel sollten gelöst, alle bisherigen Rätsel enthüllt werden, bald, ja sehr bald, jede Zeile atmete Bieder und Bärtlichkeit, Mut und Vertrauen.

Und dennoch — diese Reichen, die der Freude entspringen und Freude erwecken sollten, vermochten nicht den trüben Blick der Empfängerin anzuhellen und ihre Tränen zu trocknen. Er sprach von Wiedersehen — ja. Und wenn er kam, er, nach dem sich ihre Seele in Sehnsucht verzehrte, so würde sie ihn auf immer verloren sein als — das Weib eines anderen.

Während sie unter immer neu hervorquellenden Tränen verweilte die Hände rang, hörte sie, wie dröhnen die Wartespote ins Schloß fiel und unter Mäureritten der Rief einstrich, und als sie verstohlen hinter ihren Blumentopf hinausschaute, sah sie gerade in das wohlbekannte Gesicht des Rechtsanwalts Wilroth.

Sie trocknete rasch ihre Augen, bevor sie ihm entgegen schritt; doch gelang es ihr nicht, die Spuren vergossener Tränen vor seinem forschenden Blick zu verbergen.

Den Brief des Verlebten hatte sie eilig in ihre Tasche gesteckt.

Er sah so vergnügt aus, wie es seine grämlichen Falten nur irgend zuließen, als er den dargebotenen Stuhl annahm, und sie sich so gegen übersehte, daß ihr Gesicht im Schatten blieb.

„Ich bringe gute Nachrichten aus Amerika, Fräulein Jutta,“ sagte er dann händeringend. „Sehe gute sogar! Und Freund Degow hat alles erreicht, was er wollte, und wird in wenigen Wochen zurück sein.“

„Er hat auch an mich geschrieben,“ versetzte sie ruhig, mit gesenktem Blick. „Ich freue mich, daß er Erfolg gehabt hat.“

„Aber freuen Sie sich nicht ebenso, ihn bald wiederzusehen?“ fragte er, sie aufmerksam beobachtend.

„Nein, nein! Nicht jetzt!“ rief sie zitternd. „Ich wünsche ihm Glück in jeder Beziehung, aber um seines und meines willen wünsche ich nicht, daß er hierher zurückkommt.“

„Geben Sie mit ihm korrespondiert, seitdem er Dangenau verließ?“ fragte er.

„Nein. Wie konnte ich, da ich nicht wußte, wohin. Sein Brief trägt sogar jetzt keine andere Adresse als den Poststempel von Pittsburg.“

„Dann weiß er also nicht, daß Sie mit Albert Diederich verlobt sind?“

„Nein, er weiß es nicht. Was wird er denken, wenn er es erfährt?“

Sie seufzte tief auf und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. „Er wird sich die Sache ebenso wenig erklären können wie wir alle,“ sagte der Rechtsgelehrte. „Mein liebes Kind, was bedeutet dies alles? Ich sehe ja, daß Sie fast erliegen unter der Macht eines folgenschweren Schrittes, der doch mit Ihrem ganzen Sein und Wesen in Widerspruch steht. Sie lieben Degow und Sie verachten Diederich. Trotzdem wollen Sie den Begierden heikeln. Erklären Sie mir das Rätsel! Haben Sie Vertrauen zu mir?“

„Nein, nein, Herr Wilroth, es ist mein eigener freier Entschlus.“

„Gott sei! mir bei, ja,“ murmelte sie mit gebrochener Stimme. „Mein Vater wird Ihnen sagen, daß ich nicht von ihm überredet worden bin. Und wer hätte mich sonst überreden sollen? Nein, nein, Herr Wilroth, es ist mein eigener freier Entschlus.“

„Bei der Sache ist irgend etwas nicht in Ordnung,“ sagte der Advokat in seinem gewöhnlichen kurz angebundenen Ton. „Und wer soll nun eigentlich Ihrem früheren Verlobten, wenn er kommt, die vererbte Sache mitteilen? Der arme Mensch! Er muß doch wenigstens vorbereitet werden. Wollen Sie das tun?“

„Tun Sie es! Ich kann es nicht. Der Himmel stehe mir bei!“

„Also unüberwindlich?“

Sie brach in Schlingen aus, und ihr Gesicht, das mit weinenden Frauenaugen nichts anzufangen wußte, entsetzte sich kopfschüttelnd und murmelte im Fortgehen mit grimmigen Gesicht: „Der Mensch soll mich holen, wenn ich nicht zu verhindern suche, daß der alte Schurke sie bekommt.“

Nachdem er den Garten durchschritten, wandte er sich kurz entschlossen nach rechts und ging durch die Felder dem Doramenschicht zu, von wo das Geräusch der unaufrichtig abbreitenden Winden vernehmlich an sein Ohr drang. Der Schacht schloß war durch die dazwischen liegenden Feden und Baumgruppen noch vor seinen Augen verborgen.

durch einen Schienenstrang mit dem Herten Krüden zu verbinden. Nicht nach dem ständischen Gebrauche ist sich Krüden durch seine Geschichte bingezogen, nach einer ganz anderen Richtung muß es einen Ausgang zum freien Meer gewinnen.

Kumanten hat während dieser Periode die von ihm gewählte Neutralität weiter aufrechterhalten. Die Entente-mächte finden sich mit dieser Lage ab, aber es ist, daß Kumanten seine eigenen Interessen nicht perorieren und, wenn die Stunde schlagen wird, die nationale Einheit auf Kosten seines Blutes zu verwirklichen wissen wird. Es kann sicher sein, daß es bei denen, zu denen die natürlichen Sympathien seines Volkes gehen, wirkliche Unterstützung finden wird, wenn es sich gegen Attentate des gemeinsamen Feindes gegen die Unabhängigkeit seiner Entschlüsse wehrt. In unserer letzten Rede habe ich die militärische Unternehmung unserer Alliierten auf der Halbinsel Gallipoli Erwähnung getan. Ohne sich durch schwere Opfer abhalten zu lassen, haben sie hartnäckig gekämpft, um eine direkte Seeverbindung mit uns herzustellen.

Veränderungen in der strategischen Lage haben die Abreise dieser Truppen erforderlich gemacht. Ein Teil wurde nach Saloniki geschickt. Was die Landung von Abteilungen der Alliierten in dieser Stadt und die Deutungen dieses Ereignisses in Berlin anbetrifft, glaube ich bemerken zu müssen, daß der deutsche Reichskanzler in einer Rede vom 9. November die Beziehungen der Entente-mächte zu Griechenland verurteilte und ihr Vorgehen mit dem Vorgehen der Deutschen in Belgien verglich. Nun sind der Österreich und die Vermittlungen Belgiens wahrhaft Verletzungen heiliger Verpflichtungen, die Preußen im Jahre 1880 übernommen hat.

Aber in der ganz friedlichen Landung der Truppen der Alliierten in Saloniki gibt es nicht das geringste Attentat gegen das Recht. Der Artikel des zweiten Londoner Vertrags vom 8. Februar 1830 gibt jeder der drei Schutzmächte das Recht, Truppen auf griechischem Gebiet, das sie betreten haben, zu führen, unter der Bedingung, daß die beiden anderen Mächte einwilligen. Es ist unnütz, hinzuzufügen, daß die Zustimmung Rußlands von Anfang an unseren Verbindungen zugesichert war und es sind alle Erfordernisse des erwähnten Artikels erfüllt. Außerdem wurden die Truppen auf Verlangen des Oberen des griechischen Kabinetts nach Saloniki geschickt, daß in dieser ihm geleisteten Hilfe ausschließlich ein Mittel für Griechenland war, seine Verpflichtungen gegenüber Serbien zu erfüllen.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 23. Februar 1916.

Die Blockade Deutschlands.

London. Im Oberhaus brachte Lord Eubank einen Antrag ein, in welchem erklärt wird, daß auch in Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht und den berechtigten Ansprüchen der Neutralen ein wirksamer Gebrauch von den alliierten Flotten gemacht werden könne, um es zu verhindern, daß Vorräte nach den feindlichen Ländern gelangen. Der Antragsteller sagte, wir sollten auf das Bestimmteste uns gegen die Behauptung wenden, daß die Neutralen das Recht hätten, außergewöhnliche Gewinne zu machen. Wenn die Alliierten hinsichtlich einer entgeltlichen Regelung der Frage eine feste Haltung einnehmen würden, würde jede Gefahr für die Beziehungen Englands zu den Neutralen und alle Schwierigkeiten überwinden.

London. Im weiteren Verlauf der Sitzung des Oberhauses erklärte Lord Lansdowne, die Politik zu verhindern, daß Vorräte Deutschland erreichen, würde schonungslos durchgeführt werden. Aber er hob aber hervor, wie wichtig die Frage sei und welche Schwierigkeiten durch die Verhinderung des Handels hervorgerufen würden. Ein anderes störendes Element sei das Anwachsen neuer Industrien, wie z. B. die Herstellung von Margarine. Lord Lansdowne gab darauf eine Statistik, um zu zeigen, daß keineswegs eine allgemeine Zunahme der an die Neutralen gehenden Güter erfolgt sei. Was wichtiger sei, sei die Tatsache, daß das Durchsickern durch die Neutralen, weit davon entfernt zuzunehmen, infolge der britischen Sanktionsmaßnahmen eine deutliche Tendenz zur Abnahme gezeigt habe.

Der Verlust eines Japetins.

Paris. Die Agence Havas meldet aus Bar le Duc: Der vorgestern abend 8 Uhr heruntergeschossene Japetlin schwebte mit gelochten Rädern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Schräglage befand, begann die Beschädigung. Eine Brandgranate durchbohrte das Luftschiff und blieb an der Seite hängen. Das Feuer verbreitete sich entlang des ganzen Luftschiffes, dessen Umrisse sich hell abzeichneten. Das Luftschiff brannte ohne hörbare Explosionen und sank langsam, beleuchtet von den Strahlen der brennenden Hülle, die sich nacheinander abtrennten. Als der Japetlin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitge-

fährten Bomben. Die herbeigekommene Menge fand nur noch formlose Trümmer.

Unsere Erfolge im Artois.

Berlin. Ueber unsere jüngsten Erfolge im Artois wird in einem Telegramm des Sonderberichterstatters des Lokalanzeigers, Karl Kofener, aus dem Großen Hauptquartier vom 22. Februar gemeldet: Das in unsere Hände gefallene Gradenbüchel hat durch seine erhöhte Lage einen ganz besonderen Verteidigungswert für uns. Sein Ueberhang in unsere Hand vermindert für den Gegner die Zahl der Abgüsse, Einbild in unsere Stellungen zu nehmen. Mehr und mehr gelangt es unseren unermüdbaren Kämpfern im Artois, die Trufe, die uns die große Verheerung der Franzosen und Engländer im vergangenen Jahre hier schlug, zu glätten.

Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

New York. Nach allen Anzeichen ist es offenbar, daß die letzte Mitteilung der deutschen Regierung in der Vulkanfrage die amerikanische Regierung völlig befriedigt hat, soweit es sich um die Vulkanfrage in besonderen handelt. Zur deutschen Ankündigung mit Bezug auf die bewaffneten Handelschiffe kann die amerikanische Regierung erst Stellung nehmen, wenn die Belege zur deutschen Ankündigung ankommen sind und die Alliierten auf den amerikanischen Vorschlag zur Verfestung eines modus vivendi geantwortet haben. „Common Voice“ berichtet aus Washington, die Regierung habe allen ihren Botschaftern und Gesandten im Auslande mitgeteilt, daß sie die deutsche Ansicht nicht anerkennen könne, wonach Handelschiffe, die zur Verteidigung bewaffnet sind, Kriegsschiffe seien und daher Angriffen ohne vorherige Warnung ausgesetzt sein sollen. Eine Denkschrift, die die Ansichten des Präsidenten Wilson und des Staatssekretärs Lansing wiedergibt, ist an die diplomatischen Vertreter Amerikas weitergeleitet worden, nicht um von ihnen formell tragend einer Regierung unterbreitet zu werden, sondern um ihren Richtlinien bei etwaigen Besprechungen über die amerikanische Auffassung zu geben. „Associated Press“ meldet aus Washington: Senator Stone, der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten hat im Senat angekündigt, daß er in der nächsten Woche über die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den auswärtigen Mächten, die im Kriege stehen, eine Erklärung abgeben und zu der längst gehaltenen Rede des früheren Senators Root über die auswärtige Politik der gegenwärtigen Regierung einige Bemerkungen machen werde. Senator Stone sagte, er halte die Frage der Bewaffnung von Handelschiffen für eine kritische, die der Senat ausführlich und nicht in partieller Weise besprechen sollte, mit der Absicht festzusetzen, „daß eine weise und gerechte Politik der gegenwärtigen Regierung im Interesse des Völkerrechtes und der strikten Neutralität sein solle“.

New York. (Nachricht des Reuters Bureau.) Die New York World berichtet, daß die Amerikaner, welche Fahrkarten für den Dampfer Espana der Compagnie Generale genommen haben, anonyme Briefe erhielten, in denen sie gewarnt werden, nicht mit diesem Dampfer zu fahren und an das deutsche Memorandum über die bewaffneten Handelschiffe erinnert werden.

Der erfolgreiche Vormarsch in Albanien.

Wien. Die obige Blätter stellen fest: Durch das Vordringen unserer Kräfte in Albanien bis zur Meerestküste wird es uns ermöglicht, den Golf von Durazzo unter wirksamer Artilleriebeschießung zu nehmen. Die Folgeerscheinung dieser wichtigen Tatsache wird wohl nicht allzulange auf sich warten lassen.

Englische Schiffverlerte.

London. Nachts meldet: Die Besatzungen von zwei englischen Fischereifahrern, die in der Nordsee versenkt worden sind, sind in Livestock gelandet worden.

Amsterdam. Ein Telegramm aus Nagasaki meldet, der englische Dampfer „Cusiel“ brachte gestern abend zwei Mann von der Besatzung des niederländischen Dampfers „De Nambor“ an Land, der bei Galloper auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

Kriegsgewinnsteuer in Frankreich.

Paris. Die Kammer hat einstimmig einen Gesetzentwurf angenommen, durch den außergewöhnliche Kriegsgewinne mit außerordentlichen Steuern belegt werden. Das Gesetz wird bis zum 12. Monat nach Beendigung des Krieges in Kraft bleiben.

Berlin. Von einem bedauerlichen Mißgeschick ist, wie der Lokalanzeiger berichtet, der hiesige amerikanische Postkoffer Gerard während eines Ausfluges nach den bairischen Alpen betroffen worden. Der Postkoffer hatte sich am Freitag nach Partentrich begeben, von wo aus er Skizzen in die Umgebung unternahm. Bei einem solchen Ausfluge stürzte er und zog sich einen Bruch des rechten Schlüsselbeines zu. Gestern abend wurde er in einem besonderen Wagen nach Berlin transportiert und in eine

Privatklinik gebracht. Die Heilung dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Vermischtes.

Von dem Kammermannschaft im Hochrhein-Gebiet an der Rheinbrücke wird von der Post. Stg. berichtet, daß bis jetzt 92 Tote ausgeschafft worden sind.

H. Wilsons Kunstgold und Ritzelzeitung. Aus Anlaß der Göttinger, die Thomas A. Edison zu seinem 70. Geburtstag, am Mittwoch voriger Woche, anstellten, äußerte der Göttinger sich über die Neuerungen, die seiner Meinung nach, der Zukunft am nächsten bevorstehen. Nach einem Bericht des Gaulois ist Wilson der Ansicht, daß die Idee des Goldmachens nicht mehr lange in das Reich phantastischer Fabeln zu verweisen sein werde. Ganz bestimmt werde man einmal — vielleicht sogar in nicht allzu ferne Zeit — die Mittel finden, um auf künstlichem Wege Gold zu erzeugen. Selbstverständlich werde diese Erfindung eine Umwälzung im Wirtschaftsleben erzwingen, das durch eine Neugeburt der Werte werde geregelt werden müssen. Noch merkwürdiger klingt eine andere Prophezeiung Wilsons. Das Papier, meint er, werde eines Tages durch außerordentlich dünne Blätter aus Nickel ersetzt werden. Der Preis würde viel billiger sein als der unseres Papiers und das Gewicht brauchte nicht erhöht zu werden. Demnach würden dann die Zeitungsberichte auf Nickel gedruckt werden, auch die Bücher würden aus Nickel bestehen, ja man würde vielleicht sogar die Postkarten durch dünne Nickelblätter ersetzen.

Wetterwarnung.

Barometerstand.

Stuttgart von H. Wöhrer, Optiker.	21. Febr.	22. Febr.	23. Febr.
Mittags 12 Uhr.	760	760	760

Sehr trocken 770
Vollständig sch. 760
Schön Wetter 760
Veränderlich 760
Regen (Wind) 740
Sturm 730

Kontinental: 5° C.
Küsten: 3° C.
Kälteste Temp. v. vergang. Nacht: 3° C.
Wärmste Temp. v. heute früh 8 Uhr: 8° C.
Höchste Temperatur von heute: 11° C.
Relat. Feuchtigkeit 70%.

23. Sonnen-Midg. 7,0°
24. „ „ „ 5,2°
25. „ „ „ 3,7°
26. „ „ „ 2,8°
27. „ „ „ 1,1°
28. „ „ „ 0,8°

Wetterprognose für den 24. Februar 1916.
Zitweise heiter, lichter, keine wesentlichen Niederschläge.

Wasserstände.

Ort	Wasser	1915	1916
Stuttgart	14	84	+100
Amsterdam	11	73	+12
Paris	6	172	+17
London	11	135	+148
Brüssel	10	110	+10
Antwerpen	8	117	+176
Rotterdam	5	111	+151

Kirchennachrichten.

Panitzsch mit Jahnschauen. Mittwoch, den 23. Februar (nicht Donnerstag) abends 7/8 Uhr Kriegsgedächtnis.
Weiden. Freitag, den 23. Februar, abends 7/8 Uhr Kriegsgedächtnis.
Wöhrer. Mittwoch, den 23. Februar, abends 7/8 Uhr Kriegsgedächtnis.

Erdal

anerkannt bester
Wachs-Lederputz ohne fahlen Geruch!
Keine Preiserhöhung!

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Bester. 40

In ihm heute keine Berufsgeschäfte in der Stadt schickten, beschloß er, nach seiner Unterredung mit Jutta auch den Bergwerksbesitzer aufzusuchen. Er bemühte sich mit Vergnügen die Gelegenheit, draußen im freien Frühlingslichte zu atmen, und schritt langsam und behaglich über die blühenden Felder.

Als er das Oxentor nach der einen Gasse erreichte, blieb er stehen, glühte sich eine Zigarre an und betrat die Straße, auf der gerade das Wasser eines näher kommenden Fuhrenwerkes hörbar wurde. Gleich darauf bog ein Fuhrenwagen um die Ecke, und der Unwille erkannte in dem Insassen gerade den Mann, den er zu sehen wünschte. Auch war er bereits von diesem erkannt worden. Diederich, der gleichfalls im Eintreten zu der ihn umgebenden Frühlingsstimmung besonders guter Laune zu sein schien, begrüßte ihn schon von weitem mit gewöhnlicher Herzlichkeit.

„Spazieren gehen Sie?“ lachte er. „Sind Sie auf Ihre alten Tage noch Naturischwätzer geworden? Vielleicht begleiten Sie mich? Ich fahre nach W. Wollen Sie mit?“

„Wem, wenn Sie erlauben. Wollte Sie so wie so nach etwas fragen.“

„Sahen, dann steigen Sie auf. So, sitzen Sie ganz bequem? Dann vorwärts!“

Er trieb den Gaul an, und der Wagen rasselte die gepflasterte Dorfstraße hinunter. Als sie auf die weniger geräumliche Chaussee gelangten, begann Willroth ein Gespräch über die Arbeiter- und Dienstbotenverhältnisse im Dorf.

„Ich habe Sie immer schon fragen wollen. Haben Sie keine Ahnung, was aus den beiden Dienern Ihres Vorgängers, Silber und Rinze geworden ist?“

Der Gefragte wiederholte die beiden Namen und schien sich nicht bestimmen zu können, ob er sie jemals gehört. Demnach beobachtenden Augen seines Begleiters entging es jedoch nicht, daß er dabei die Farbe wechselte und zugleich seine Finger, während sie die Zügel hielten, sich krampfhaft insammenpreßten. Aber Willroths Miene war so gleichgültig wie immer, als er die Zigarre aus dem Munde nahm und sagte:

„Ich dachte nur, Sie möchten sich vielleicht ihrer erinnern. Soweit ich mich bestimmen kann, waren sie hervorragende Diener, so recht vom alten Schlag, wie man sie jetzt selten findet. Es kommt ja schließlich nicht darauf an, was aus ihnen geworden ist. Sie wissen es auch nicht, was?“

„Ich erinnere mich sehr wohl. Sie gingen bald fort, nachdem ich das Herrenhaus übernahm, aber ich habe keine Ahnung, wo sie geblieben sind. Weßhalb wollten Sie es wissen?“

„Nur, weil einer meiner Klienten sich mit ihnen in Verbindung setzen möchte. Ich würde zufällig nach ihnen gefragt und dachte, daß Sie mir Auskunft geben könnten. Sie wissen also nicht einmal, ob die beiden noch leben?“

„Keinen Schimmer. Was kann doch kein Verzeichnis über die Lebensschicksale aller früheren Untergebenen führen?“

„Natürlich nicht. Aber mit diesen beiden liegt die Sache doch noch ein wenig anders.“

„Wie so?“

„Nun, ich erlaube, daß gerade diese beiden Diener das Testament Konrad Wiedemanns als Jungen unterschrieben haben.“

„Sagte der Anwalt ebenso faltsblütig wie vorher. Deshalb dachte ich, Sie würden sich ihrer genauer erinnern als der übrigen Bediensteten.“

„Das ist allerdings richtig. Aber trotzdem, es ist so lange her, daß die ganze Geschichte mir entfallen ist. Ich meine übrigens, es hieß damals, die beiden Leute seien nach Australien gegangen. Der alte Wiedemann vermachte ihnen ein ansehnliches Legat, wie Sie sich vielleicht erinnern, und ich glaube, wie gesagt, sie gingen nach auswärts.“

„Nun, es ist ja schließlich ganz einseitig.“ sagte Willroth, indem er mit dem Rest seiner Zigarre nach einem auf der Mauer stehenden Speckling warf. „Wollen Sie nicht eine Zigarre nehmen? Sie ist ausgezeichnet.“

„Danke, ganz. Haben Sie gefälligst die Zügel, während ich Sie anrede. Wer, sagten Sie, wünscht den Aufenthalt der Diener zu wissen?“ fragte er dann wie zufällig, als er die Zügel wieder zur Hand nahm.

„Ich glaube nicht, daß ich seinen Namen genannt habe.“ erwiderte Willroth. „Aber ich habe durchaus keinen Grund, ihn zu verschweigen, falls Sie ihn wissen möchten.“

„Nun ja, ich möchte ihn wissen.“

„Gut also. Es war Franz Degow.“

„Was? Franz Degow?“

Der Bergwerksbesitzer machte keinen Versuch mehr, sein Erntanen zu verbergen. Sein Gesicht sprach ihm sein Stimme verrät die lebhafteste Ueberraschung, aber Willroth setzte mit dem größten Gleichmut hinzu: „Ja, Franz Degow. Ich erhielt heute morgen einen Brief von ihm. Er ist in Amerika. Etwas unmerklich von ihm, was? Da er mich und Sachle im Stich gelassen hat!“

„Ja, weiß Gott.“ sagte Diederich lachend.

Aber dies Nachen klang laut und unnatürlich. Man merkte sofort, daß es erzwungen war, denn die gewöhnlich lachte des Bergwerksbesitzer niemals hell heraus, sondern ließ nur ein leises Nicken vernehmen.

„Haben Sie schon gehört, daß er behauptet, der Rest Ihres Vorgängers zu sein?“ fragte Willroth.

„Ich glaube, ja, eines Bruders Sohn, nicht wahr? Aber doch wohl jedenfalls unglücklich, sonst würde er nicht Degow heißen.“

„Wahrscheinlich. Aber er betrachtet Sie natürlich als Eindringling, welcher zwischen ihm und sein natürliches Recht getreten ist.“

„Aber, da der alte Wiedemann sein ganzes Vermögen selbst erwarb, so wird er auch das Recht gehabt haben, es zu ererben, an wen er wollte.“

„Natürlich. Niemand kann dagegen Einspruch erheben. Was aber lacht den jungen Mann anbetreffend, Sie haben ihm wirklich ein wenig zu hart mitgespielt.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, Sie besitzen nicht allein das Vermögen, auf welches er sich Hoffnungen gemacht hat, Sie rauben ihm zum Ueberflus auch noch die Ehre. Auf allzu freundschaftliche Wünsche von seiner Seite können Sie eigentlich nicht rechnen.“

Der Ton sollte scherzhaft klingen. Diederich schloß sich aber durch die Worte unangenehm berührt. Er lachte unter seinen schiefen Brauen hervor einen untroublichen Blick auf den neuen Mann und sagte dann: „Ich glaube, das Mädchen hat ebenso gut ein Recht, nach ihrem Vermögen zu handeln, wie es Konrad Wiedemann auch hatte.“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Kriegspolitik im Breitenhaus. Das preussische Abgeordnetenhaus mußte am Dienstag, wie uns aus Berlin berichtet wird, zunächst die Beratung der Handwerkerfragen beenden, die es am Tage vorher begonnen hatte. Es sprach noch dazu der konservative D. Wagner-Breslau, der Volksparteieller Daale und der Sozialdemokrat Weinert. Besonders eindrucksvoll trat der Handwerksmeister Daale für seine Berufsgenossen, sowohl für die Kriegbeschädigten wie in Bedrängnis zu Hause Gebliebenen ein. Dann fand die Abstimmung über die Kommissionsanträge zur Handwerkerfrage statt, die allgemeine Annahme ergab. — Gegen 1 Uhr begann die Beratung der politischen Kriegsfragen, aus denen die Besprechung der auswärtigen Angelegenheiten in Sonderheit der Kriegsziele, der Kriegsführung und der Beziehungen Deutschlands zu den Neutralen schon früher durch Beschluß des Hauses von vornherein ausgeschlossen worden war. Es blieb also nur die Erörterung des gegenwärtigen Ausnahmestandes (Belagerungsrecht und Sanktionen) und eine Kritik der bekannten Vorklässe des preussischen Ministers des Innern v. Voebell, übrig. Die Besprechung, an der sich außer dem Berichterstatter v. Heßlich noch der Zentrumsparrer Stull und der Sozialdemokrat Strödel sowie der Minister v. Voebell beteiligten, brachte im allgemeinen nur die Wiederholung der Klagen und Verteidigungsversuche, die man aus den gleichartigen Verhandlungen des Reichstages in den letzten Kriegstagen schon oft gehört hat. Wenigstens war der wiederholte, aber im Ganzen doch mißgünstige Versuch des sozialdemokratischen Diskussionsredners, trotz der oft geschwungenen Blöße des Präsidenten dem Hause und dem Volke seine sozialdemokratischen Minderheitsanschauungen und Friedensziele darzulegen. Er kam nur eben ganz am Schluß zum Ausdruck des Wunsches, daß das gewaltige Völkerringen nicht mit einer vollendeten Niederlage, auch nicht mit einem vollen Siege einer der kriegsbeteiligten Parteien, sondern mit einer Verständigung enden möge! Im übrigen ergab die Ansprache, wie jeder Einlichtige längst wußte, daß die Ansichten über Kriegsziele noch so verschieden bei uns sind, daß eine sofortige Freigabe der Erörterung unmöglich erscheint. Nach 5 1/2 Uhr wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Neue bayerische Schiffahrtskassen. Der Finanzminister der bayerischen Kammer genehmigte, wie die Münchner Neuesten Nachrichten melden, die Position für das Walchenseeprojekt. Minister Soben gab dabei der Anschauung Ausdruck, daß der Ausbau des Walchenseewerkes durch den Staat einerseits und durch die Schaffung eines Elektrizitätswerkes für das rechtsrheinische Bayern in Form eines Bayernwerkes andererseits in gutem Fortgang begriffen und zu erwarten sei, daß nach Friedensschluß in absehbarer Zeit die Wasserkraft von ganz Bayern für elektrische Kraft verwertet werden. Beim Kapitel Main-Kanalisation sprach der Minister die Ansicht aus, daß der Gedanke des Ausbaues einer Wasserstraße durch Mitteleuropa durch die jüngsten politischen Verhältnisse größte Bedeutung gewonnen habe, trage doch deren Ausführung dazu bei, den Verkehr von England unabhängig zu machen und nach Osten abzulenkten. Besonders für Bayern sei es als sehr wichtig an, daß ein neuer Verkehrsweg mitten durch das Bayernland gehe und seinen Scheitelpunkt in Bayern habe. Auch der größte Industrieort Nürnberg liege an ihm. Werde das Projekt einer großen Schiffahrtsverbindung Donau-Main-Rhein durchgeführt, so werde ferner in Frage kommen ein Anschluß an die Elbe oder Weser von Hamburg aus, sodann die Schiffbarmachung der Donau bis Ulm und von da eine Verbindung mit dem Bodensee, letztere im Zusammenhang mit der Kanalisierung des Rheines bis zum Bodensee. Die Hauptfrage sei der erste Umstand, daß Bayern bei diesen Projekten nicht nur überall in Frage komme, sondern auch das Land sei, in welchem und durch welches gebaut werden müsse, die Frage ob mit oder ohne Reichsunterstützung erscheine verfrüht. Einkommen genüge es, daß auch der Reichskanzler sich dem Hauptgedanken gegenüber freundlich gestellt habe.

Zahle für Schlacht-Pferde
jetzt sehr hohen Preis Otto Gaudermann,
Rohrbläcker, Riesa. Tele on 273.

Briketts
Salon, Holz und Industrie
Stein- und Braunkohlen
sowie Bündelholz
liefert prompt und zu Tagespreisen
Adolf Remelka, Kohlenhändler.
Chemnitz, Telefon 4454.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
von der Firma H. Sad, als: Pflüge, Eggen usw., sowie alle Einzelteile. Reparaturen und Umänderungen an allen Maschinen werden sachgemäß ausgeführt.
M. Heibig, Maschinenbauer, Riesa, Niederlagstr. 13.

Stiftung Heimatdank
bildet den Grundstock der Nächstenfürsorge für Kriegbeschädigte und Kriegshinterbliebene im Königreich Sachsen.
In Riesa nehmen Beiträge an:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkstoffe
Rieser Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Rittersdeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
H. B. Seurig
Rieser Tageblatt
Rieser Neueste Nachrichten
Vertrauenskasse.

Stadttheater Riesa (Hotel Stern).

Direktion Richter.
Sonntag, den 27. Februar, 1/2 9 Uhr
200. Vorstellung. **Der Narr von Paris (Harziss)** Komödie
oder **Madame de Pompadour.** Schauspiel.
Näheres siehe Tageszettel. Die Direktion.

Gründlichen und gewissenhaften Unterricht im Weiknähen
erteilt
Martha Heller, Bismarckstr. 70, 2.

Gestern früh verschied plötzlich und unerwartet unser einziges, innigstgeliebtes Söhnchen
Heinz
im 5. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze
Feldwebel **H. Vötter,** z. B. i. Felde
und Frau geb. Dreßler.
Riesa, den 23. Februar 1916.
Die Beerdigung erfolgt Sonnabend vorm. 11 Uhr.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß unser hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Kaufmann

Friedrich Robert Niedner
Fernsprecher beim Stabe im 24. bay. Inf.-Regt.
im 22. Lebensjahre am 10. Februar 1916 durch eine Granate sein junges Leben fürs Vaterland hingeben mußte.
In unsagbarem Schmerze
Robert Niedner und Frau Lina geb. Schfert,
Max Niedner im 8. Thüring. Inf.-Regt. Nr. 153
Altenburg, S.-A., z. St. auf Urlaub,
Frida Niedner.
Riesa, Goethestr. 13, 1., den 23. Februar 1916.
Möge ihm die Feindeserde recht leicht sein!

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schluß erlag am 20. Februar im hiesigen städt. Krankenhaus seiner am 10. September 1914 erhaltenen schweren Verwundung (Kopfschuß) unser innigstgeliebter, braver Sohn und Bruder, der Unteroffizier

Otto Steinbach
2. Grenadier-Regt. Nr. 101, 8. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und Friedrich-August-Medaille in Silber.
Die Beerdigung erfolgt Freitag, den 25. Februar, nachm. 1/2 9 Uhr vom Garnisonlazarett aus.
Riesa (Amtsgericht), am 23. Februar 1916.
Arresthaus-Inspektor **Steinbach**
nebst Frau und Bruder.

Braunkohlen
ab Schiff
Telephon Nr. 16. **C. F. Förster.**

Die Verlobung ihrer Tochter **Margarete** mit Herrn **Alfred Uhlemann**, Lehrer in Riesa, beehren sich anzuzeigen
Obersekretär Emil Uhlig und Frau
geb. Stiebler.
Dresden, Zöllnerstraße 17,
den 20. Februar 1916.

Vereinsnachrichten

Krisenrat Riesa v. Sängerbund des Reichner Landes.
Heute Mittwoch 1/2 9 Uhr Probe in der Eiberterrasse.

Wir laden die Aktionäre unserer Gesellschaft zu der
Sonnabend, den 11. März 1916,
nachmittags 5 Uhr
in der Restauration zur „Eiberterrasse“ in Riesa stattfindenden
17. ordentlichen Generalversammlung
ein.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über den Geschäftsablage und den Rechnungsabluß für das Jahr 1915.
2. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
Forberge, den 23. Februar 1916.
Der Aufsichtsrat der Sächsischen Dachsteintwerke
vorm. **H. von Petritowsto, H.-G.**
Carl Braune, Vorsitzender.

Stoff-Beschlagnahme Mangel-Tenerung

begegnet man in spärlicher Weise, wenn Sie Ihre getragenen Kleidungsstücke u. Stoffe aller Art
reinigen oder färben lassen
i. d. Färberei- u. chem. Reinigungs-Werken
W. Kelling, Hoflief., Riesa, Hauptstr. 44.
Sie gewährleisten größte Leistungsfähigkeit, schonendste Behandlung, sachgemäße Ausführung, schnellste Lieferung, billigste Preise.

Einheiraten
wünscht Witwer o. R. in jed. besseres Geschäft od. Gasthof ev. auch größeres Restaurant. Off. u. L E 9950 an Ann.-Expd. **Rud. Koffe, Leipzig.**

Junges, uneheliches Mädchen, welches bis jetzt zu Hause gebraucht wurde, sucht Stellung in besserem Haushalte. Offerten unter N 273 an das Tageblatt in Riesa erbeten.

Dieses Kontor sucht
zuverlässige Frau
für die Morgenstunden zum Reinemachen der Kontorräume. Angebote mit Lohnanspruch usm. unter N 278c an das Tageblatt in Riesa.

Für 1. April suche ich ein
15-16 jähriges, besseres
zweites Mädchen.
Frau **Georgine Seurig,**
Carolastr. 11.

Leichtige Feuerschmiede
für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an
Sächsische Waggonfabrik Verdan
Ein brauner Tafelstier, billig zu verkaufen
Gräbe, Ditttrage 18, 1. L.
Sirta 150 Gebund
birkenes Besenreißig
zur Selbstverwertung abzugeben. Offerten an Rentamt Lipsa b. **Hausland.**

Briketts
von höchster Heizkraft für Holz- und Industrie, im einzelnen u. waggonweise, offeriert
Kohlenkontor Hans Ludewig.
Fernspr. 68.
5 Ztr. gebrauchtes Papier
zu Fadenzwecken verkauft
Franz Burghardt, Heyden.
Fernspr. Stauchitz 46.

Herrschafte Tafelschlitten
sehr preiswert zu verkaufen. Zu erfahren beim Futtermeister **Augustin 4/32.**
3 fähiger Sportrodelschlitten,
senkbar, preiswert zu verkaufen
Gräbe, Ditttrage 2, 1. r.

Gegen Würmer
hilft vorzüglich
Vermal
für Erwachsene 80 Pfg.
für Kinder . . . 50 Pfg.
Stadtpothete Riesa.
Billiger wie Butter!
Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig,
Glas 1 Pfd. Inhalt M. 1.75
S. Tittel.
Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Antrag des Zentrumsgesandten Dr. Hübner zugegangen, worin die preussische Staatsregierung aufgefordert wird, im Bundesrat dahin zu wirken, daß baldigst ein Gesetz vorgelegt werde, das die unerwünschte Abnahme der Schwangerschaftsverhütungsmittel und die Ausgabe von Büchern und Schriften über die Anwendung solcher Mittel verbietet. Der Antrag ist aus neuerlichen Beratungen der Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses erwachsen, die den Geburtenrückgang behandelt. Er entspricht in seiner Tendenz den Vorschlägen und Anträgen, die im deutschen Reichstag im Jahre 1913 schon eingehend erörtert worden sind. Dort war die ganze Angelegenheit sehr unbestritten, im preussischen Abgeordnetenhaus wird aber der Antrag Hübners in den nächsten Tagen mit großer Mehrheit angenommen werden. Für ihn hat sich auch bereits der angesehenste Verein für Bevölkerungspolitik unter dem Vorsitz von Professor Julius Wolf-Berlin eingeleitet.

Die Sache des Geburtenrückganges ist ja auch außerordentlich ernst. Während wir bis Ausgang des vorigen Jahrhunderts langsam von 41 Geburten pro Jahr und 1000 der Bevölkerung auf 36 und 35 gesunken waren, fielen wir mit dem Jahre 1901 kurzzeitig auf 28 und haben es seither nicht wieder wesentlich höher gebracht. Im Jahre 1910 sank unsere Geburtenziffer auf der Stufe der europäischen Völkernationen bedauerlicherweise tief unten, und der Krieg hat durch seine lange Dauer und ungewöhnlich vielen Todesopfer die Lage noch ungünstiger gestaltet. Es ist darum durchaus zutreffend, daß sich jetzt alle berufenen Körperschaften mit diesem Lebensproblem des deutschen Volkes lebhaft beschäftigen.

Zahlreiche Vorschläge zur Hebung der Bevölkerungsziffer sind gemacht worden. Volkswirtschaftliche Eingriffe, wie sie im Antrag Hübners verlangt werden, können natürlich nur Mittel, keine Allheilmittel sein. Auch die höhere Bekämpfung der Junggeheulen und der kinderlosen oder kinderarmen Ehepaare, die geringere Bekämpfung lebiger oder kinderloser Beamten und ähnliche Steuererleichterungen werden gewiß nicht durchgreifen. Das Uebel muß vielmehr von der Wurzel bekämpft werden. Kann man die Geburtenhäufigkeit nicht nach Belieben steigern, weil sie bei wachsender Kulturhöhe in der Geschichte aller Völker abnehmend pflegt, so muß man wenigstens die Sterblichkeit einschränken. Hier hat ärztliche Kunst gerade in Deutschland schon ungeahnt Großes geleistet. Die Fortschritte der sozialen Gesetzgebung sind ihr dabei zu Hilfe gekommen. Seuchenbekämpfung und vorbeugendes Heilverfahren sind in Deutschland auf höchster Höhe. Aber viel läßt sich noch gegenüber der Säuglingssterblichkeit tun, die bei uns besonders schlimm ist. Sogar Frankreich hat 50 Prozent weniger Säuglingssterblichkeit als wir. Wenn es uns gelang, 100 000 Kinder im Jahre dem Tode abzuwehren, so wäre das genau der gleiche Gewinn, wie wenn 100 000 Kinder mehr als heute im Jahre neugeboren würden.

Neben der Säuglings- und Kinderfürsorge muß in verstärktem Maße Mutterfürsorge betrieben werden. Auch hier stehen wir noch keineswegs auf der Höhe. Die während des Krieges eingeführte Reichswochenhilfe und die Ausbezahlung des Schwangeren-Schutzes, die Gewährung von Stillprämien, Vollmilch usw. haben außerordentlich günstig gewirkt. Auf allen diesen Wegen muß auch nach dem Kriege eifrig weiter fortgeschritten werden. Auch das Gebiet der Wohnungsreform darf nicht weiter vernachlässigt werden.

läufig werden. Nur in gesunden Wohnungen können gesunde Mütter und kräftige Kinder gedeihen. Ferner bedarf der Kampf gegen bekannte Volkskrankheiten, wie Lungentuberkulose usw., weiterer großer Mittel. Und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten muß mit erheblichem Nachdruck als bisher durchgeführt werden.

Das alles kostet viel Geld und Kraft und Zeit. Aber es darf trotz der gesteigerten Anforderungen, die nach dem Kriege überall erhoben werden dürften, gerade auf diesem Gebiete nicht gespart werden. Denn es handelt sich um die Zukunft, um die Kraft, um die Zukunft des deutschen Volkes.

Amerika und Deutschland

Von Konteradmiral a. D. F o b.

In der Morgenausgabe der „Täglichen Rundschau“ vom 19. Februar 1916 vertritt Dr. Paul Rohrbach die Anschauung, daß unsere Regierung den Forderungen der Regierung in Washington nachgeben solle, weil ein dadurch erreichtes Einverständnis Deutschlands und Amerikas den Wünschen Englands zuwiderläufe. Er weist aus der englischen Presse nach, welche Mittel angewandt seien, um die Regierung der Vereinigten Staaten in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es wird aber wohl vielen fraglich erscheinen, ob auch durch die denkbare größte Nachgiebigkeit dieses Ziel zu erreichen sein wird. Die Haltung der Regierung in Washington erweckt sogar den Anschein, als ob sie öfters mit ihren Sympathien auf Seiten des Vierverbundes gestanden hat und noch steht, daß sie alles getan hat und noch heute tut, um England gefällig zu sein. Daß sie neben der Lieferung von allem, was die Vierverbandsmächte zur Kriegführung brauchen: Waffen, Munition, Proviant, Schiffe, Geld, auch bereit ist, mit allen ihr zur Verfügung stehenden diplomatischen Mitteln die Mittelmächte am Gebrauch derselben Kriegsmittel zu hindern, die England und seinen Verbündeten besonders unbedauerlich werden. Die nebenherlaufenden Vorstellungen Englands zugunsten haben, wie es uns manchmal scheinen will, nur die Bedeutung, daß der Schein der Neutralität gewahrt wird. Ihre Berücksichtigung ist wohl nicht erwartet worden und wäre wohl nicht zu einem Bruch mit England führen. Wenn wir doch in einer durch Reuters unter dem 16. Februar übermittelten Meldung aus Washington, die hier „verbalisiert“ eingetroffen“ sein soll: „Eine hohe Autorität des Staatsdepartements erklärte: Die Vereinigten Staaten werden anerkennen, daß der Vierverband nach dem Völkerrecht berechtigt ist, Handelschiffe, für die Verteidigung zu bewaffnen. Wenn also die vier Ententemächte sich weigern, den Vorschlag, die Handelschiffe zu bewaffnen, anzunehmen, so kann die amerikanische Regierung die Ansicht der Mittelmächte, bewaffnete Handelschiffe zu torpedieren, nicht gutheißen.“ Dazu ist zu bemerken: Kein Handelschiff ist nach dem Völkerrecht berechtigt, einem Kriegsschiff gegenüber mit den Waffen Widerstand zu leisten. Tut es das, so handelt es genau wie ein Zivilist, der im Kriege gegen Soldaten Waffen gebraucht, d. h. das Schiff macht sich des Freischützens schuldig; und jeder Belagerung gehörende Mann, verurteilt sein Leben. Daß die Regierung der Vereinigten Staaten daraus, daß die Vierverbandsmächte sich weigern, ihre Handelschiffe zu bewaffnen, — zu deren Bewaffnung sie nach amerikanischer Ansicht berechtigt seien — zu dem Schluß kommt: „so kann die amerikanische Regierung ein Torpedieren dieser Schiffe nicht gutheißen“, ist eine Auffassung, die uns unverständlich ist. Gewiß, die Regierung in Washington kann irgend eine Ansicht zur Richtschnur für ihr Verhalten festlegen, ganz gleichgültig, ob sie logisch oder unlogisch, ob sie

neutral“ oder unparteiisch ist; ob sie für einen objektiv Denkenden rechtlich begründet erscheint oder nicht. Ebenso gewiß ist aber, daß es außer Herrn Wilson und Herrn Lansing, der ähnliche Anschauungen den amerikanischen Pressevertretern gegenüber entwickelt haben soll, in den Vereinigten Staaten auch noch einen Senat und einen Kongress gibt, in denen Leute sitzen, die großenteils offenbar sich nicht auf den Standpunkt dieser Herren stellen.

Es ist ein Irrtum, wenn man, wie das allgemein in England geschieht, glaubt, Amerika würde heute oder morgen offenbar mit England gemeinschaftliche Sache machen und es zu einem Bruch mit Deutschland kommen lassen. Es ist ein Irrtum, wenn man das halbe Duzend New-Yorker Zeitungen, welche unentwegt gegen Deutschland toben, für die zuverlässigen Sprachrohr der öffentlichen Meinung in Amerika hält. Diese antideutsche Stimmung herrscht einzig und allein im Osten vor, wohingegen das übrige weite Land, wo nicht für, so doch keinesfalls gegen Deutschland ist.

Trotzdem wissen wir aus den Äußerungen des Herrn Reichskanzlers dem Berichterstatter des „Associated Press“ gegenüber, daß die in Deutschland übermittelten Forderungen aus Washington über die Grenze dessen hinausgingen, was unsere Regierung bewilligen kann, weil sie eine Demütigung des Reiches bedeuten würden. Hoffen wir, daß die Regierung in Washington ihre Forderungen fallen läßt und nicht Unmögliches verlangt. Es soll hier nicht in die schwebenden Verhandlungen eingegriffen werden. Wir warten mit Vertrauen ab. Zum Schluß soll nur noch kurz auf ein Vorkommnis hingewiesen werden, welches in jüngster Zeit durch die deutsche Presse ging, welches aber verhältnismäßig wenig beachtet worden ist. Der deutsche Votschafter Graf Bernstorff hatte in Washington angefragt, weshalb in der amerikanischen Presse die Berichte des deutschen Admiralstabes über die Verletzung der „Arabis“ unterdrückt worden seien. Der Marineminister Daniels teilte dem deutschen Votschafter mit, daß künftig keine Mitteilungen unterdrückt werden würden, sobald diese erst in der englischen Presse erschienen sind. Mit anderen Worten: nicht allein deutsche Pressenachrichten, sondern auch Regierungs-Admiralstabs-Mitteilungen dürfen in der amerikanischen Presse nur veröffentlicht werden, wenn sie dem englischen Zensur genehmigt sind. Auch die Funktelegraphie, das einzige Mittel, welches uns noch zur Verfügung stand, direkte Nachrichten nach Amerika, unabhängig von englischer Willkür, zu geben, ist hierdurch entwertet.

Stetige Artilleriekämpfe im Westen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Artillerietätigkeit im Westen hat unter dem Einfluß klaren, sichtigen Wetters am Montag eine erhebliche Steigerung erfahren, vor allem an der Front zwischen Lille und Arras, dann aber auch weiter südlich zwischen Somme und Oise, weiter an der Maas und an der Waas. Hier setzten oberhalb Dun, das etwa 20 Kilometer nördlich Verdun liegt, Kämpfe ein, die nach den Angaben unserer obersten Heeresleitung im Laufe des Tages zu beträchtlicher Stärke anwuchsen, und die auch die Nacht hindurch andauerten.

Über die Wirkung dieser Kämpfe läßt sich heute noch nichts sagen. Vermutlich suchte die Artillerie, wie es auch in den Kämpfen der vergangenen Woche geschah, die günstige Gelegenheit, die ihr sichtiges Wetter bietet, nach Kräften im Feuer auf die gegnerischen Stellungen, wie auch die Untertunsträume hinter der Front auszunutzen. In Nord-

Stimmungen.

Es ist ein Zeichen innerer Schwäche, wenn sich ein Mensch allzuwillig seinen Stimmungen hingibt. Wo die Tünder einander heimlich aufklüffern: Vater oder Mutter hat schlechte Laune, da gerät alle Erziehung ins Stauden. Auch die Arbeitsfreudigkeit großer Betriebe und umfangreicher Geschäfte kann schwer leiden, wenn an ihrer Spitze unberechenbare Menschen stehen, denen jeder Scheu aus dem Wege geht. Während wir mit dem Wort Stimmung so gleich den Begriff des Dauerhaften verbinden, bezeichnet Stimmung etwas Schwankendes und Unsicheres, das die Stetigkeit unseres Handelns gefährdet.

Und doch soll man über einzelnen schlechten Erfahrungen nicht die Wichtigkeit der uns beherrschenden Stimmungen unterschätzen: sie können ebenso nützlich wie gefährlich sein. So leidet jeder Künstler, etwa ein Dichter oder ein Maler, in seinem Werk nur dann Höchstes, wenn darin eine starke Stimmung ihren Ausdruck findet. Aber auch wir ändern wissen, was uns manche Arbeit überraschend schnell und gut gelungen ist, wenn wir in glücklicher heiterer, stehender schöpferischer Gemütsverfassung waren; an mehreren Tagen dagegen ging es uns nicht recht von der Hand, weil uns vorwärtstreibende Gedanken und erleichternde seelische Hilfskräfte fehlten.

Wie wichtig Stimmungen im Volkswesen und der Welt sind, hat ein so starker Realist wie Bismarck klar erkannt und sie als Imponderabilien bezeichnet, als Dinge, die den Ausschlag geben können, obschon man sie nicht messen, berechnen und näher bezeichnen kann. Der ganze abenteuerliche Lügenflug unserer Feinde, den sie schon viele Jahre vor dem Kriege gegen uns eröffnet haben und der dem, der es verfolgt hat, z. B. Japans Verhalten und das Uebelwollen mancher Neutraler verständlich macht, geht von dieser klaren Einsicht aus. Aber auch die wunderbare Festigkeit unseres deutschen Volkes ruht letzten Grundes darauf, daß die Ehrlichkeit unserer Friedensbestrebungen bis kurz vor dem Eintritt der europäischen Katastrophe uns ein gutes Gewissen und freudige Siegeszuversicht gegeben hat.

Wiewohl liegt auch jetzt noch in dem notwendigen Vorhandensein von Stimmungen ein unsicheres Element: Stimmungen können schwanken. Wie wir Deutsche sehr auf alle Berichte achten, die von der seelischen Verfassung des feindlichen Auslandes zu uns dringen, so auch umgekehrt hoffen unsere erbitterten Gegner, die Festigkeit des deutschen Volkes könne vielleicht nachlassen, wenn erst der Auswanderungsplan Englands sich bei uns brüderlicher fühlbar mache.

Sie werden sich darin täuschen. Immerhin wollen wir wachsam bleiben und überall, wo doch eine Verschlechterung der Volkstimmung auch nur von ferne aus möglich erscheint, dem als Patrioten entgegenzutreten. Wie der einzelne die Kraft besitzen muß, vom Willen aus den Wechsel seiner Stimmungen zu regulieren, so müssen auch in seinem großen Volk die Willenskräftigen Führer der weniger Befähigten werden. Das ist keine unerlaubte Stimmungsmache, sondern vaterländischer Dienst. Wir wollen die

Lasten nicht verkennen, die viele Familien jetzt tragen müssen, aber immer wieder jeden an seine Versprechen erinnern, durchzuhalten, bis der Sieg errungen ist. Wenn auf einzelne Stände gescholten wird, als ob sie die Schuld an den Unbequemlichkeiten unserer jetzigen Wirtschaft trügen, so wollen wir immer wieder sagen: Freund, es ist Krieg; halt dich vergessen, daß wir vor dem Krieg für eine willkürliche Futtermittel außer vielen anderen Dingen von unserem verständigen Volk immer auf guten Boden; wo wirkliche Not ist, gibt es gerade in Deutschland brüderliche Hilfe oder staatliche Maßnahmen. Unsere Sache steht gut; die Truppen brauchen dürfen vom Volk der Heimat erwarten, daß es nicht minder handhabe sei; sonst könnte der Krieg unnötig verlängert und durch unsere Schuld neues Blut vergossen werden. Das darf nicht sein. Es soll auch stärker bei uns nach dem Worte gehen:

Klaren Kopf und ruhiges Blut.
Warmes Herz und festen Mut!

Das Irak Arabi.

In den interessantesten Nebenkriegsschauplätzen gehört der zwischen den Unterläufen des Euphrat und Tigris gelegene Teil von Mesopotamien, das sogenannte Irak Arabi, der sich geographisch mit dem alten Babylonien deckt. Hier stehen dort auf dem ältesten Kulturboden der Menschheit, und an keiner anderen Stelle der Erde umhellen und so lebhaft die Schauer der Vergangenheit wie gerade in jenen Gegenden. Nicht nur rückwärts aber wendet sich der Blick, auch vorwärts schweift der Sinn. Gewaltige Zukunftsvisionen barren drücken noch ihrer Deutung und Entfesselung. Schon haben die furchtenden und jäghernden Lokomoliven der Bagdabbahn, das alte Zweistromland aus seinem Dornroschenschlaf gerüttelt, und Donner und Blitz des Weltkrieges werden, so Gott will, ein übriges tun, um die Länder am Euphrat und Tigris zu neuem Leben zu erwecken.

Das Irak Arabi ist mit den heiligsten Ueberlieferungen der Menschheit aufs engste verknüpft. Bei dem heutigen Orte Korna, dort, wo Tigris und Euphrat zusammenfließen, um fortan vereint als Schatt el Arab dem Persischen Meerbusen zuzueilen, glaubt man das biblische Paradies finden zu müssen, und die drei Flüsse, die nach dem Bericht der Genesis den Garten Eden bewässerten, der Tigris, Euphrat und Hidkel, werden von der Forschung bei Trofontänen der Gegenwart, dem Wadi Dawasir, Wadi Rumma und Wadi Sirhan gleichgesetzt, während das vierte Wasser jenes Berichtes, der Abrah, den Euphrat darstellt. Von dort aus aber führt uns der Gang durch die Bergwelt weiter zu jenen alten Trümmern des Chabab, wie Ur und Kippur, die als die ältesten Kulturherde der Menschheit überhaupt angesprochen werden müssen. Die Kultur Babylonien reicht noch in entlegeneren Zeiten zurück als die ägyptische. Schon vor 3 Jahrtausenden handelte es sich um die Sumere, eines wahrcheinlich zu den Turck-Stämmen gehörenden Volkes, in Blüte. Hier

wunderbares, reichgegliedertes Kanalsystem hat den Wohlstand Babylonien geschaffen, der sich dann das ganze Altertum und einen beträchtlichen Teil des Mittelalters hindurch fast ungeschmälert erhielt. Erst die Mongolenstürme des 13. nachchristlichen Jahrhunderts haben die reiche Kultur des unteren Zweistromlandes zum zeitweiligen Erliegen gebracht.

Über die Kultur des Irak Arabi ist nicht für immer erloschen, sondern harzt ihrer Wiedererweckung. Was dem Lande fehlt, sind Verkehrswege und neue gründliche Bewässerungsanlagen, und beides wird ihm die Zukunft abweislos bringen. Der Schatz der babylonischen Erde birgt noch gewaltige ungehobene Schätze in sich, die einer der besten naturwissenschaftlichen Kenner jener Gegenden, der Geh. Bergrat Professor Dr. Frosch in Breslau, folgendermaßen beurteilt: „Die Zukunftschätze des Landes sind von außerordentlicher Bedeutung. Ob hierbei dem Erdöl oder dem Silberbau — und zwar ganz besonders dem Baumwollpflanzungen — der Vorrang gebührt, dürfte schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls ist hier durch die Mongolenstürme eine gewaltige Kulturarbeit verschüttet worden und wiederum in Zukunft zu leisten; waren doch die Steuertage Mesopotamiens unter den ersten Rassen größer als diejenigen Ägyptens.“ So glänzende wirtschaftliche Aussichten haben naturgemäß die Habgier Englands entzündet, das eben deshalb auch schon seit längerer Zeit bestrebt ist, sich in den Besitz des Zweistromlandes zu setzen.

Dazu aber hat sich noch ein anderer Grund von besonderer Stärke gestellt, und dieser Grund ist in der deutschen Bagdabbahn zu suchen. Der geklügelte Schmeichele, der mit das Bedeutsame zur Erkenntnis der treibenden Kräfte und Ursachen dieses Krieges beigetragen hat, nennt die Bagdabbahn „eine neue deutsche Interessensphäre von weitestgehender Bedeutung in der asiatischen Türkei“ und fügt hinzu: „Die Bagdabbahn, Europas zukünftiger Nordweg nach Indien und dem großen Orient, ist ein Konkurrent sowohl von Englands Sueskanal wie von Russlands sibirischer Bahn und bringt den Anwohnern auf das alte türkische Erde ihre Kräfte in Unordnung. Hier fanden sich in gemeinsamer Unzufriedenheit die traditionellen Feinde Russlands und Englands.“ Deshalb sollte England schon vor dem Kriege die Kowitfrage auf, indem es den Oberhäuptling von Kowit, der bisher türkischer Landrat oder Animafam gewesen war, über Nacht zum unabhängigen Herrscher stempelte, um so das Ausmündungsgebiet der Bagdabbahn am Persischen Golf unter britisches Protektorat zu bringen.

Der Vermarsch der Engländer hat mit dem Siege der Türken 20 Kilometer südlich von Bagdad bei Atschraf, einem Orte von weitgeschichtlicher Vergangenheit, der einst als Residenzstadt der Parther- und Sassanidenfürsten mit den glanzvollsten Stätten der Menschheit wetterte, sein Ende gefunden. Die Reste des britischen Heeres sind in Ant el Amara eingeschlossen, und alle Entlassungsversuche bis hierher erfolglos. So dürfen wir auch auf diesem alt-historischen Kriegsschauplatz der weiteren Entwicklung der Dinge mit ruhiger Zuversicht entgegenblicken.

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 23. Februar 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch eine Sprengung in der Nähe der von uns am 21. Februar eroberten Gräben östlich von Sonchez wurden die feindlichen Stellungen erheblich beschädigt. Die Gefangenzahl erhöht sich hier auf 11 Offiziere, 848 Mann, die Beute des trägt 3 Maschinengewehre. Auf den Raasbühnen dauerten die Artilleriekämpfe mit unerminderter Stärke fort. Ostlich des Flusses griffen wir die Stellungen an, die der Feind etwa in Höhe der Dörfer Conjenboye-Neannes seit 1 1/2 Jahren mit allen Mitteln der Befestigungskunst ausgebaut hatte, um eine für uns unüberwindliche Einwirkung auf unsere Verbindungen im nördlichen Teile des Woedre zu behalten. Der Angriff lief in einer Breite von reichlich 10 Kilometer, in der er angelegt war, bis zu 3 Kilometer Tiefe durch. Neben sehr erheblichen Verlusten büßte der Feind mehr als 3000 Mann an Gefangenen und zahlreichen noch nicht übersehbares Material ein. Im Oberellah führte der Angriff westlich Heidweiler zur Fortnahme der feindlichen Stellung in einer Breite von 700 und einer Tiefe von 400 Meter, wobei etwa 80 Gefangene in unserer Hand blieben. In zahlreichen Luftkämpfen jenseits der feindlichen Linien behielten unsere Flieger die Oberhand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Unverändert. Oberste Heeresleitung.

Immer noch, wie die Witterung im allgemeinen die rascher zu wechseln pflegt als bei uns in Deutschland, müssen die Artilleriebesatzer jede sich darbietende Gelegenheit kräftig wahrnehmen. Das gleiche gilt von den Luftkämpfen, die ja auch am Montag eine besondere Fröhlichkeit entfalteten. Unsere Luftfahrzeuge suchten beständig den Feind hinter der Front auf; ein Luftschiff erlag dabei bei Reuigny (östlich St. Renehoult, am Westrande der Argonnen) feindlichen Schüssen. Ein Verlust, der bei solch frühen Angriffen weit im Rücken des Feindes nicht zu umgehen ist.

Wären wir darum auch in den Artillerie- und Luftkämpfen wenigstens vorerst nur Alltagskämpfen des Stellungskrieges im Westen leben, wenn auch in ganz besonderer gesteigerter Form, so erscheint es natürlich nicht ausgeschlossen, daß unsere Feinde schon jetzt zu der großen Offensive ausbrechen, von der sie nun schon seit Monaten reden. Der Massenangriff feindlicher Flieger auf Dun, von dem der französische Generalstab berichtet wurde, gibt in diesem Zusammenhang feindlicher Offensivpläne wohl zu beachten. Sie werden uns gerührt treffen: wir halten nicht nur unsere Front fest in Händen, wir suchen sie auch, wie unser jüngster erfolgreicher Vorstoß östlich Sonchez (nördlich Aras) bewies, zu verbessern, um den feindlichen Angriffen desto wirksamer entgegenzutreten zu können.

Die russischen amtlichen Meldungen von der tausendjährigen Front lassen immer deutlicher erkennen, daß von einer Vernichtung der türkischen Armee nicht die Rede sein kann. Wohl mühten die Türken beträchtliches Geschützmaterial, das sie aus Mangel an Transportmitteln (keine Eisenbahnen) nicht rechtzeitig wegschaffen konnten, im Sichte lassen, aber die Feldarmee selbst dürfte sich der russischen Besetzung, wenn auch mit Aufopferung ihrer Nachbarn, entziehen haben.

Der amtliche französische Bericht

Vom Montag abend lautet: Im Artois ließ der Feind nördlich der Straße von Vile eine Mine springen. Ein unmittelbar darauffolgender Gegenangriff vertrieb ihn von dem Trichter, dessen eine Seite wir besetzt halten. Am späten Nachmittag haben die Deutschen ein heftiges Bombardement auf unsere Gräben nordwestlich von Gienend gerichtet, auf das unsere Batterien kräftig geantwortet haben. Südlich der Somme hat der Feind im Abschnitt von Libons, nachdem er zuvor auf unsere Linien ein heftiges Feuer und unaufhörliche Ströme von erstickenden Gasen auf einer Front von 7 Kilometer gerichtet hatte, versucht, an verschiedenen Stellen die Gräben zu verlassen. Er ist aber überall durch unser Sperr- und Infanteriefeuer zurückgedrängt worden. In der Champagne haben wir bisher die deutschen Stellungen westlich der Straße von St. Hilaire und St. Souplet beschossen. In den Argonnen hat ein vernichtendes Feuer auf die feindlichen Werke in der Straße nach St. Hubert mehrere Beobachtungsposten im Walde von Chenevot zerstört. Überall in der Gegend von Verdun zelatet sich die beiden Artillerien unablässig sehr hitzig. Südlich von St. Mihiel haben wir die beiden Stellungen im Walde von Villy beschossen. Die Deutschen haben eine Anzahl schwerer Geschosse auf St. V. geworfen, wodurch ein Einwohniger getötet und sieben verwundet wurden. Die Flugtätigkeit des Tages ist durch zahlreiche Luftkämpfe gekennzeichnet. Ueber Tapsdorf östlich von Mülheim griff eines unserer Flugzeuge aus nächster Nähe einen Feind an und gab auf ihn 15 Schüsse ab. Der feindliche Apparat glitt auf dem rechten Flügel ab und fiel dann zu Boden. In der Gegend von Epinal wurde ein Albatros durch das Feuer unserer Artillerie in die Flucht geschlagen. In der Gegend von Burey nördlich des Waldes von Vaux wurde ein deutsches Flugzeug durch zwei der unsrigen angegriffen und mußte in unseren Linien niedergehen. Der Führer und der Beobachter sind tot. Ein Geschwader von sieben französischen Flugzeugen hat vier feindliche Flugzeuge in der Gegend Vigneul-les-Gattonniet ein Geschütz geliefert. Zwei von den letzteren wurden gezwungen, zu landen. Die beiden anderen haben die Flucht ergriffen. Feindliche Flugzeuge haben Fismes, Bar le Duc und Reuigny bombardiert. In der Nähe des letzteren Ortes wurde ein feindliches Geschwader aus 15 Flugzeugen durch eines unserer Jagdgeschwader überfallen und hat einen Kampf liefern müssen, in dessen Verlauf ein deutsches Flugzeug bei Viorin in den Argonnen abgefahren wurde. Die beiden Flieger wurden zu Gefangenen gemacht. Ein zweites feindliches Flugzeug, das verfolgt wurde, ging steil in den deutschen Linien nieder. Eine unserer Beschleunigungsgruppen aus 17 Flugzeugen bestehend hat 80 großkalibrige Geschosse auf das Flugfeld von Salsbühl und auf den Güterbahnhof von Mühlhausen abgeworfen. Eine andere Gruppe von 28 Flugzeugen warf zahlreiche Geschosse auf die Munitionsfabriken des Feindes in Bagny an der Mosel. Nach diesen verschiedenen Operationen sind alle Flugzeuge in ihre Landungsbahnen zurückgekehrt. Ein Stoppel, der sich auf dem Wege nach St. Renehoult befand, wurde südlich davon durch eine Abteilung unserer Automobildivision aus Meung abgefahren. Von einem Brandgeschütz durchschlagen, fiel er brennend in der Umgebung von Verdun-le-Roi nieder.

Ein englischer Bericht

Der Vertreter der "Telegraphen-Union" meldet: Der moderne englische Korpsbesatzungsleiter "Dind" ist vor der Chemiefabrikung auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Verluste

Der britische Dampfer "Dingle" wurde versenkt. Es wurde wahrscheinlich nur ein Mann gerettet.

Die Luftkämpfe im britischen Luftdienst

"Nottingham Courant" meldet aus London: In der vorgelagerten Sitzung des Unterhauses hat der Abgeordnete Kapitän Bennett Redden anlässlich des Luftangriffs auf Dover einige Behauptungen ausgesprochen. Er fragte, wie es gekommen sei, daß bei dem Bericht, welches folgte, ein Flieger mit einem Winchester Gewehr und etwa fünf Patronen aufsteigen mußte, da dies die einzige Waffe gewesen sei, welche er haben können. Was ist dann in der Luft geschehen? Unsere Flieger, die angetroffen waren, als die feindlichen Flieger außer Sicht waren, hielten einander für Feinde, und es fand ein Geschütz zwischen einem unserer Wasserflugzeuge und einem unserer anderen Flugzeuge statt. Und als ob dies noch nicht genug wäre, feuerten unsere Kanoniere auf die beiden. Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Flieger niederzuschießen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden. Sind Vorfälle wie diese geäuert, und Vertrauen zu der Leistung des Luftdienstes einzulösen oder in die Auslegungen, die wir von der Regierungshand erhalten? Man erzählt uns jetzt, daß es besser werden soll. Ich nehme diese Versicherung an, denn eine schlechtere Organisation als jetzt, ist nicht denkbar.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 22. Februar 1916: Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nicht Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Isonzo-Front waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber bei Biava, recht lebhaft. Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf die Fabrikanlagen in der Bombardier. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Verhinderung bis Mailand vor. Ein anderes Geschwader ging bei Mailand in die Luft auf. Ein anderes Geschwader von Telford am Garda-See an. Bei beiden Unternehmen wurden zahlreiche Kreuze in den Angriffsoberflächen beobachtet. Trotz heftigen feindlichen

Artilleriefeuers kehrten unsere Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Soeler, Feldmarschalleutnant.

Der neue Fliegerbesatz über Mailand

Aus Bern wird gemeldet: Nach Meldungen von der italienischen Grenze sollen heute früh österreichisch-ungarische Flugzeuge in Oberitalien in der Richtung auf Mailand gemeldet worden sein. Nach weiteren Meldungen sollen die Flugzeuge Mailand nicht erreicht haben und vor Mailand in einen Luftkampf mit italienischen Verteidigungsflugzeugen verwickelt worden sein. Ueber das Ergebnis war noch nichts zu erfahren. Die "Agenzia Stefani" hat auf höheren militärischen Befehl den Telephonverkehr vorübergehend für ganz Oberitalien eingestellt, angeblich weil sich die österreichisch-ungarischen Flugzeuge noch über italienischem Gebiete befinden. (Siehe auch den österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht.)

Verhaftungen auf Kreta

Der Korrespondent der "Daily Mail" in Athen erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß die Konstantin Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei in Kreta auf Kreta verhaftet und an Bord englischer Kriegsschiffe abgebracht wurden.

Nikita vor Gericht

Der alte ephelische König von Montenegro ist, wenn man der Petersburger Zeitung "Wiedowaja Wiedowost" glauben darf, wie ein armer Sünder wegen Lüge und Trugs vor ein Gericht gestellt worden. Die Ententeinmächte, unter deren Schutz sich Nikita begeben hat und deren Schutzbrot er in Voon essen muß, haben eine regelrechte Untersuchung darüber eingeleitet, ob der montenegrinische Fürst die Wahrheit gesprochen hat, als er behauptete, er habe niemals mit Österreich-Ungarn über eine Waffenstreckung oder über einen Friedensschluß verhandelt. Seine gestandenen Richter waren der Rufe Olers, der Franzose Deahs Cochin und gleich zwei italienische Staatsanwälte Salzano und Sonnino, offenbar, weil man annahm, daß die Italiener besonders berufen seien, zu beurteilen, ob Bündnisverträge oder Staatsverträge gewissenhaft erfüllt worden seien. Nach dem genannten Petersburger Blatt gelangten die Richter, wie von uns schon geteilt berichtet wurde, zu der immerhin für ihren Scharfsinn freudigen Ueberzeugung, daß den inamlichen veröffentlichten österreichischen Urkunden, unter denen auch ein besonders belastendes handschriftliches Nikitas an den Kaiser Franz Josef I. befand, mehr Glauben beizumessen sei, als den Aussagen des Montenegriners, der sich vergebens aus seinen rechtlichen Repräsentanten als Entlastungszeugen berief. Man hält es jetzt in Paris, Rom und Petersburg offenbar für erwiesen, daß der alte Herr aus den Schwarzen Bergen kräftig geschwindelt, und daß er selbst und nicht der legerische österreichisch-ungarische General die Initiative zur Waffenstreckung ergriffen habe. Strafe muß sein, so dachte der diplomatische Gerichtshof, und darum verfügte er 1) Verbanung Nikitas in irgend einen entfernten Ort bis zum Kriegsende und 2) Absperrung Nikitas von jeder politischen Betätigung. Sogar der Mund wird ihm verboten, und er darf nicht einmal mit seinem Sohne Niko und anderen in der Heimat verlebenden Montenegrinern Briefe tauschen. Auf diesen letzten Punkt scheinen die Verbandsrichter den größten Wert gelegt zu haben, denn bekanntlich haben die Vertrauensmänner Nikitas ihrem König aus Montenegro die Bitte gekandt, einem Friedensschluß auszumitteln. Die österreichisch-ungarische Regierung hat diesen Brief im Original durch Vermittlung der spanischen Regierung an das französische Kabinett zur Weitergabe an Nikita geschickt. Nikita soll aber dieses Schreiben nicht mehr erhalten haben. Dieser greife König, der bei dem abgemauerten Frankreich Schutz und Obdach gesucht hat, wird also von seinen Verbänden einfach entmündigt und wie ein Gefangener, ja wie ein Verbrecher behandelt. Man versteht es, daß er nun bitter bereut, der lebenswichtigen französischen Einladung gefolgt zu sein, und daß er schon seine Koffer gepackt hatte, um nach der Schwerts zu emigrieren. Daraus wird nun nichts. Statt des Ausflugs in die schönen freien Berge muß er nun in die Verbannung, wo seiner auch noch die Postsperrung harret.

Der türkische Bericht über den Verlust Erzerums

Eine amtliche türkische Mitteilung besagt: Unsere Armee hat sich aus militärischen Rücksichten ohne Verlust in weithin von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie die 15 Kilometer östlich der Stadt befindlichen Stellungen sowie 50 alte Kanonen, die nicht weggeschafft werden konnten, an Ort und Stelle zurückgelassen hatten. Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, wonach sie in Erzerum 1000 Kanonen erbeutet und 80000 Gefangene gemacht hätten, widersprechen der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von den in den erwähnten Stellungen vorgekommenen Kämpfen, kein Kampf in der Umgebung von Erzerum stattgefunden. Im Grunde genommen, war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt, die in der Umgebung befindlichen Forts hatten keinen militärischen Wert. Aus diesem Grunde wurde es auch nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Die Kämpfe in den Kolonien

Amtlich wird von englischer Seite mitgeteilt: Ueber die Operationen in Deutsch-Ostafrika meldet General Smuts: Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht bestehend aus 4 Eurondern und 200 eingeborenen Soldaten, den Westen von Cameroons an der Grenze von Uganda an. Unter Teilament bestand aus 8 Europäern und 85 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gemunden, sich

mit Verlust von 4 Europäern, 53 Eingeborenen, 8 Maschinengewehren, 45 Gewehren sowie einer Menge Munition zurückziehen. Wir hatten keine Verluste.

(Ebenso wie vor Kurzem der noch gar nicht nach Ostafrika gelangte General Smith-Dorrien von dort Telegramme über angebliche Erfolge löstlich, so scheint diese Smuts, der vielleicht auch noch gar nicht den Boden Ostafrikas betreten hat, das Bedürfnis zu empfinden, von sich hören zu lassen. Er begehrt dabei aber leider den Fehler, etwas zu groß aufzuspielen. Daß eine Abteilung von vier Europäern und 200 eingeborenen Soldaten, also eine Kompanie acht Maschinengewehre mit sich geführt und diese gegenüber zwei Europäern und 35 Kampfsämtlich neben den übrigen Verlusten verloren haben soll, mögen dem Huren Smuts seine farbigen Landsleute in der Kalahari glauben. Von uns kann er das noch allem, was bisher in Ostafrika vorgefallen ist, nicht verlangen. Mit dem erwähnten Huren Camamba ist wohl der auf der Karte als Fort Kamamba bezeichnete, einige Kilometer nördlich des östlichen Schnittpunktes der deutsch-englischen Grenze mit dem Kagera-Flusse gelegene englische Grenzposten gemeint.)

Die Times schreiben in einem Leitartikel über die Eroberung in Kamerun: Wenn die englische auswärtige Politik am Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wachsam gewesen wäre, wäre kein Feldzug in Kamerun nötig gewesen, da die deutsche Flagge dort infolge einer Intrigue Bismarcks gehißt worden ist. Dort sei die Flagge in Westafrika für ewige Zeiten niedergebott. Sie werde bald vom ganzen afrikanischen Kontinent verschwunden sein.

Bei dieser kategorischen Erklärung des Leitartikels des Times scheint der Wunsch doch etwas sehr der Vater des Bedankens zu sein. Auch ist der Times hinsichtlich der deutschen Flagge in Westafrika wohl nur ein Druckfehler unterlaufen und es soll nicht heißen: für "ewige" Zeiten, sondern für nur "einige" Zeit, d. h. also, höchstens so lange als der Krieg noch dauert. Die aufgeschleppte Entrüstung der Times über Bismarcks "Intrigue" kann nur zum Lachen setzen. Jeder Engländer empfindet es bekanntlich als Intrigue, wenn ein anderer tüchtiger und entschlossener ist als er.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Romreise englischer Minister.

Das Londoner Blatt "Daily Chronicle" kündigt an, daß sich Mitglieder der englischen Regierung demnächst nach Rom begeben werden.

Der Jar in der Duma.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Jar erschien in der Duma, vom Dumapräsidenten und allen Abgeordneten empfangen und mit begeisterten Hurraufen begrüßt. Der Jar richtete kühnvolle Worte an die Duma, worauf der Präsident mit einer vaterländischen Ansprache erwiderte. Der Jar trug seinen Namen in das goldene Buch der Ehrengäste der Duma ein und verlieh das Haus mit begeisterten Hurraufen.

Mac Kenna über England Finanzien.

Das deutsche Bureau meldet aus London: Schatzkanzler Mac Kenna erklärte im Unterhaus, als er im September gefagt habe, daß die Ausgaben wahrscheinlich 5 Millionen Pfund pro Tag betragen würden, daß das Finanzjahr zu Ende gehen würde, habe er damit sämtliche Ausgaben, auch die für den bürgerlichen Staatshaushalt und für die Schuldenaufnahme, gemeint. Wie sind, sagte der Schatzkanzler, nunmehr dieser Jiffer sehr nahe gekommen und werden sie am Ende des Finanzjahres erreicht haben. Man hat der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht ausreichende Maßnahmen traf, um den Kredit zu behaupten und hat dabei auf den amerikanischen Wechselkurs hingewiesen. Mac Kenna forderte das Haus auf, den amerikanischen Kurs des englischen Geldes mit demjenigen anderer kriegführender Nationen zu vergleichen. Augenblicklich betrage der englische Kurs 4 Dollars 76 Cents für ein Pfund, das sei 10 Cents unter dem normalen Kurs von 4,86, und die Regierung wünsche nicht, daß der Kurs den Normalstand erreiche oder darüber hinaussteige, aus dem einfachen Grunde, weil England dadurch, daß es den Kurs etwas unter parität hält, die Einfuhr behindert und das Abfließen von Gold nach Amerika vermindert. Wenn man den englischen Kurs mit demjenigen von Deutschland und Österreich-Ungarn vergleicht, sehe man, daß sich der englische Kredit behauptet habe. Es sei keine Frage, wie England nach dem 18. Monaten Krieg fast das einzige offene Goldland der Welt sei. (Beifall.) Das englische Wauergeld könne jetzt noch an der Bank von England gegen Gold eingewechselt werden. Eslinge kaum glaublich, daß der englische Kredit die schwere Probe, die er auszuhalten mußte habe überleben können. Aber wie schwer die Probe aus gefallen sei, England habe seinen Kredit behauptet, und er zweifle nicht daran, daß er auch noch nach einem Jahre werde mitteilen können, daß der englische Kredit unerschütterlich sei.

Wir zweifeln an der Korrektheit der Neuterhebung. Die Gefahr eines Goldabflusses nach einem fremden Lande ist bekanntlich nur dann vorhanden, wenn das eigene Gold gegenüber dem fremden unter parität steht. Mac Kenna kann also kaum gefagt haben, England habe den Kurs seines Geldes gegenüber dem Dollar absichtlich unter parität, um das Abfließen von Gold nach Amerika zu verhindern. Mac Kenna kann ferner kaum gefagt haben, daß England fast das einzige offene Goldland der Welt sei. Wäre England noch offenes Goldland, so würde der automatische Goldabfluß die Entwertung des englischen Pfundes gegenüber dem amerikanischen Dollar und dem holländischen Gulden verhindern haben. W. I. D.)